



LÜBECKISCHE BLÄTTER

20. September 2003 · Heft 14 · 168. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

„Edvard Munch und Lübeck“

Zur Ausstellung des Museums für Kunst und Kulturgeschichte im Behnhaus

Am 3. August wurde im Behnhaus durch das Museum für Kunst und Kulturgeschichte die Ausstellung „Edvard Munch und Lübeck“ eröffnet. Die einführenden Worte sprach Dr. Brigitte Heise, die im Folgenden wiedergegeben werden sollen.

Es ist ein seltener Glücksfall für eine Stadt, wenn sie zu einem international gefeierten Künstler eine ganz persönliche und ganz lokale Beziehung aufweisen kann. Lübeck ist in dieser glücklichen Lage, denn hierher ist der Norweger Edvard Munch, der unbestreitbar als Vorreiter der Moderne bezeichnet werden kann, um die Jahrhundertwende immer wieder zurückgekommen.

Lübeck und Munch, das ist eine in doppelter Hinsicht glückliche Beziehung. Durch seinen Lübecker Mäzen Dr. Max Linde wurde

Munch, wie er es 1907 selbst formulierte, über den Abgrund gebracht, seine Beziehung zu Lübeck und Linde war ein ganz wesentlicher Schritt für seine europäische Karriere. Und Lübeck wiederum verdankt Edvard Munch, dass Motive der Hansestadt zu internationalem Ruhm gelangten und dass Lübeck auch immer mit

Edvard Munch in Verbindung gesetzt wird.

Der Norweger war in seiner Heimat 1902, obwohl er bereits 38 Jahre war, erfolglos, sogar verspottet und verhöhnt. Er hoffte in Deutschland Fuß fassen zu können – ein mutiger Schritt, denn seine erste Ausstellung in Berlin 1892 war ein Skandal, sie musste geschlossen werden. 1902

ordentlich interessante Persönlichkeit, die es sich vorgenommen hatte, noch unerkannte Künstler, „in feinen Häusern“ zu platzieren. Ein feines Haus war das des Arztes Dr. Linde in der Ratzeburger Allee in Lübeck zweifelsohne mit einer der bedeutendsten privaten Kunstsammlungen zu seiner Zeit. In der Villa, dem heutigen Standesamt, befanden sich außergewöhnliche Kunstwerke, und wir stehen heute fast fassungslos vor der Tatsache, dass sie nicht für Lübeck erhalten werden konnten: Monet, Manet, Renoir, Cézanne, Toulouse-Lautrec, Whistler, Liebermann, Böcklin, um nur einige zu nennen, und vor allem Auguste Rodin. Der Arzt besaß die größte private Sammlung des Bildhauers in Europa.

Die Heirat mit der Hamburger Senatorentochter Marie Holthusen hatte

ihm den Erwerb der klassizistischen Villa und der Kunstwerke ermöglicht. Also wirklich eine feine Adresse, um mit Kollmann zu reden, der die Verbindung zwischen Munch und Linde herstellte. Wir zeigen Kollmann dreimal in der Ausstellung: ein Ölbild von Munch und eine Radierung, die Munch 1932 dem Museum



Die Kinder des Dr. Linde, 1903, von Edvard Munch

also ein neuer Versuch. Er mietete ein Atelier in der Lützowstraße und stellte in der Ausstellung der Secession seinen Lebensfries aus, Bilder von Krankheit, Tod, Liebe, Hass und Eifersucht.

Und nun kommt eine weitere Person ins Spiel: Albert Kollmann, Kunstfreund und Okkultist, eine merkwürdige, außer-

geschenkt hat, und die Totenmaske von Ernst Barlach. Und wenn Sie sich die Physiognomie dieses Mannes ansehen, werden Sie verstehen, dass Munch ihn als Mephisto bezeichnete, der stets im rechten Moment Geld aus der Tasche zog, dafür aber seine Seele verlangte.

Linde reisten also nach Berlin. Und Max Linde, der Sammler des französischen Impressionismus, erkannte auf Anhieb, dass er den Künstler der Zukunft vor sich hatte, dass mit der Kunst des Norwegers die Epoche des Impressionismus vorbei sei und etwas Neues beginne. Nicht mehr die „Oberflächenkunst“ des Impressionismus, der das Malerische über das Inhaltliche stelle, werde die neue Zeit bestimmen, sondern die Kunst, die auf die Probleme der Zeit eine erlebte, ja erlittene Antwort gebe. So formulierte er es in seiner Schrift „Edvard Munch und die Kunst der Zukunft“, die er sogleich 1902 verfasste.

Linde erwarb sofort 39 Radierungen und etwas später 25 Holzschnitte und Lithographien und besaß mit diesem Ankauf den wesentlichen Bestand der Graphik des Künstlers zu dieser Zeit. Er löste damit die Schulden des Norwegers bei dem Drucker ein. Als er zudem ein großes Ölbild „Fruchtbarkeit“ erwarb, konnte Munch, wie Kollmann nach Lübeck meldete, befriedigt feststellen, dass er wieder ein Bankkonto habe. Aber dass, was jetzt so klingt, als erwerbe ein leidenschaftlicher Sammler Werke eines noch Unbekannten und als sei es für den Künstler in erster Linie eine finanzielle Hilfe – die es zweifelsohne war – wurde zu einer der wichtigsten Beziehungen für den Künstler, es entwickelte sich zu wirklichem Mäzenatentum. Max Linde wurde zum Freund, er organisierte für den stets etwas unbeholfenen Künstler Ausstellungen, er beriet ihn in finanziellen Fragen, betreute den zu alkoholischen Exzessen neigenden Norweger auch medizinisch. „Lassen Sie vom Alkohol, er ist ihr Dämon“, eine ständig wiederkehrende Mahnung im Briefwechsel der beiden.

Linde lud Munch 1902 in die Villa ein und gab ihm den ersten Auftrag: graphische Blätter, d. h. Porträts, herzustellen, von sich selbst, seiner Frau und den vier Söhnen. Es wurde mehr: Hinzu kamen Darstellungen des Hauses, des wundervollen Parks und der Kunstwerke im Hause. So entstand die sog. Linde-Mappe, die nur für den privaten Gebrauch bestimmt war, nur 13 Exemplare wurden hergestellt. Heute gilt diese Mappe als ein Hauptwerk der graphischen Kunst des 20.



Edvard Munch und sein Mäzen Dr. Max Linde

(Foto: Gerda Schmidt)

Jahrhunderts. Es gibt keine vergleichbare Arbeit, die als Zyklus einer Familie gewidmet ist. Sie wurde schon 1903 gefeiert als eine der schönsten Arbeiten des Künstlers. Dass es heute nur noch sieben vollständige Mappen gibt, macht sie besonders wertvoll. Sie finden sie ausgestellt in einem besonderen Raum, in dem Sie zusätzlich eine weitere Kostbarkeit erwartet. Auf zwei Blättern sind Werke von Rodin dargestellt, eines davon – die Faunesse – hat uns das Rodin-Museum in Paris zur Verfügung gestellt.

„Selten ist ein Auftraggeber so befriedigt worden“, schrieb Carl Georg Heise 1927. So ist es nur natürlich, dass ein weiterer Auftrag folgte: das berühmte Gruppenbild der vier Söhne des Dr. Linde, das zweifelsohne zu den Meisterwerken des

Künstlers gehört und heute als eines der wichtigsten Gruppenbilder des 20. Jahrhunderts bezeichnet wird. Es ist genau vor 100 Jahren entstanden, wir feiern also mit dieser Ausstellung seinen Geburtstag. Es ist weitgehend unbekannt, dass Munch die Kinder nicht nur dieses eine Mal malte. Er pflegte, sehr oft zur großen Beunruhigung seiner Auftraggeber, erst einmal scheinbar nichts zu tun. Dennoch studierte er dabei die Modelle, und dann entstanden in schnellen Skizzen weitere Gemälde über das Auftragswerk hinaus. Wir können Ihnen hier zwei weitere dieser Kinderbilder zeigen, die sich in Privatbesitz befinden. Ob als Vorbereitung oder in der Folge des Gruppenbildes entstand die „Frühlingslandschaft“, die die spielenden Kinder auf der Wiese im Park zeigt, und

der „Ziegenwagen“. Dieses Bild konnte noch nie gezeigt werden, man wusste nur von seiner Existenz durch den Brief Theodor Lindes an Munch aus dem Jahre 1940. Wir sind sehr dankbar, dass die Besitzer es uns ermöglicht haben, dieses Bild erstmals zu zeigen.

Unsere Ausstellung hat einen ganz persönlichen Bezug. Ich möchte an dieser Stelle ganz ausdrücklich den Nachkommen der Familie danken, die mir sehr großzügig ihre persönlichen Dokumente und Fotoalben zur Verfügung stellten. So konnten wir im Katalog – und das unterscheidet ihn von der Fülle der Munch-Literatur, die ja Regale füllt – sehr oft Photographien den Gemälden zuordnen, die die authentische Situation der bildnerischen Umsetzung gegenüberstellen.

Kinder spielen im Werk des Malers eine bedeutende Rolle, und gerade in diesem Bereich zeigt sich, wie entscheidend der Einfluss von Max Linde und Lübeck auf den Maler war. Munch ist hier nicht mehr der Leidende, der Getriebene, er ist nicht mehr der Maler, der unter dem Einfluss von Krankheit und Tod in der eigenen Familie das kranke Kind ins Bild setzt. In dem großen Kinderbild stellt er außerordentlich sensibel die Psyche eines jeden einzelnen dar – und das macht die Bedeutung dieses Bildes aus – er gestaltet aber auch die Kinder in ihrer Lebensfreude und in ihrem Spiel.

Treffpunkt für Kunstinteressierte aus ganz Europa

Das Gemälde „Die Söhne des Dr. Linde“ wurde schnell bekannt. Lindes Haus war Treffpunkt von Kunstinteressierten, Museumsdirektoren und Architekten aus Europa. So besuchte auch das Ehepaar Esche aus Chemnitz die Linde-Villa. Begeistert von dem Gesehenen, schreibt Frau Esche an Munch: „Wir wurden von dem Kinderportrait so gefesselt, dass in mir der Wunsch rege wurde, auch meine beiden Kinderchen von der Hand eines solchen Künstlers malen zu lassen.“ ... So reiste Munch nach Chemnitz, vertrödelte tagelang scheinbar seine Zeit im Café, und die Familie wurde nervös. Dann griff er zum Pinsel und schuf in we-

nigen Tagen sieben Gemälde der Familie. Wir sind der Herbert-Eugen-Esche-Stiftung und dem Kunsthaus Zürich sehr dankbar, dass wir diesen bedeutenden Folgeauftrag ebenfalls zeigen können. Denn das ist entscheidend an der Beziehung Munch und Lübeck. Munch wurde über Linde, dessen Sammlung ja berühmt war, bekannt, und so half Linde, den Weg zu ebnen für die europäische Karriere des Norwegers.

Frau Linde gab 1904 zwei Porträts ihres Mannes in Auftrag. Munch schuf hohe schmale lebensgroße Bildnisse, mit denen er seine Porträts in der Nachfolge von Velásquez fortsetzte. Und voller Hochgefühl, getragen von der Atmosphäre der Villa, malte Munch ein Selbstbildnis im selben Stil, sich selbst als eleganten Weltmann mit den Pinseln als Attribut seines Métiers. „Hier in Lübeck wohne ich sehr gut – ruhiges Arbeiten, keine Norweger, ... und ich glaube, ich könnte hier viel malen. Dr. Lindes Haus ist ein vorzüglicher Aufenthaltsort“, schrieb er an seine Tante Karen zu Hause.

Keine Freude am Fries für das Kinderzimmer

Der nächste Auftrag des Arztes sollte kein glückliches Ende nehmen. Linde bestellte 1904 einen Fries für das Kinderzimmer. Er dachte wohl an Märchenwaldbilder, mit denen Munch sich um die Jahrhundertwende beschäftigt hatte. „Nehmen Sie bitte die Motive kindlich, das heißt dem kindlichen Wesen entsprechend, also bitte keine Küssenden oder Liebenden. Denn das Kind ahnt noch nichts davon. Ich dachte, es wäre am besten, etwas Landschaftliches zu wählen, da die Landschaft indifferent ist und auch vom Kinde empfunden wird.“

Munch weilte inzwischen wieder in Norwegen und machte sich an die Arbeit, verlor dabei aber schnell die Anweisung seines Auftraggebers aus den Augen. Er gestaltete in dem Fries Motive des Lebensfrieses, vorwiegend das Thema der Pubertät. Die Gemälde stehen in einer Entwicklungslinie, die mit dem heiteren Spiel in der Sommersonne beginnt, das beginnende Erwachen erotischer Gefühle

beschreibt, auf die Leiden der Liebe anspielt, Melancholie, Eifersucht und Einsamkeit, und schließlich symbolhaft mit dem Tanz zur Mitternachtssonne endet: Die Sonne wirft ihren Spiegel, einem Phallus gleich ins Meer, davor die tanzende Jugend.

Zwischen Künstler und Mäzen drohte ein Bruch

Linde nahm diese Arbeit nicht ab, es war wohl das Thema, das ihm unpassend erschien, wohl aber auch die Größe und Glut der Farben, die das kleine Kinderzimmer mit den Empiremeublen, wie Munch es in seinem unbeholfenen Deutsch formulierte, zu erschlagen drohte. Für den Künstler, wie stets in finanzieller Bedrängnis, eine Katastrophe, es drohte zum Bruch zwischen Künstler und Mäzen zu kommen. Zwar entschädigte Linde den Norweger durch den Erwerb eines anderen Bildes, aber erst einmal blieb Munch fast zwei Jahre Lübeck fern.

1907 kam er zurück, und noch einmal zeigte sich die fruchtbare Zusammenarbeit von Munch und Linde. Es entstand – wohl als Auftrag von Linde „Der Denker von Rodin im Park des Dr. Linde“. Wir haben dieses Werk ganz puristisch in einem Raum allein präsentiert, und gegenübergestellt die kleine Fassung des Denkers als Gipsabguss aus der Alten Nationalgalerie in Berlin. Denn es hat eine besondere Bewandnis mit diesem Bild. Hier verbindet sich die gemeinsame Bewunderung von Künstler und Mäzen für den großen Bildhauer. Linde, der Sammler von Werken Rodins, sah in Munch und Rodin die Künstler der Zukunft. Und Munch sah in dem Franzosen, einen der ihm vorangegangen war in der Darstellung dessen, was im Inneren des Menschen vorgeht. Er hatte sich in seinen Pariser Aufhalten intensiv mit dem Werk von Rodin beschäftigt, ohne den Bildhauer persönlich kennen gelernt zu haben. Das monumentale Werk der Höllenpforte, das Lebenswerk von Rodin, hat auch Munch beschäftigt. Der Denker ist die zentrale Figur des Tympanons, hier gestaltet Rodin den Grübelnden, der das menschliche Dasein und die Bestimmung

Theaterring

Hatten Sie und Ihre Freunde sich nicht schon lange vorgenommen, regelmäßig ins Theater zu gehen? Noch haben Sie die Möglichkeit, ein Abonnement zu buchen, und zwar am Montag, 22. September, 10.00-13.00 Uhr, im Büro oder unter 7 54 54. Anrechtsausgabe ebenfalls am Montag, 22. September, 10.00-13.00 Uhr.

des Menschen zur Verdammnis reflektiert. Die Figur des Grübelnden tritt seit den Pariser Jahren leitmotivisch in Munchs Arbeiten auf, oftmals mit seinen eigenen Zügen versehen. Und in den letzten Jahren, die Munch völlig zurückgezogen in seinem Haus in Ekely verbrachte, ordnete er seine Bilder von Angst, Krankheit und Tod zu seiner persönlichen Höhlenpforte.

Als 1905 die große Fassung des Denkers, direkt bei Rodin bestellt, in der Villa Linde ankam, war das ein Höhepunkt im Leben des Sammlers Max Linde. Als Munch 1907 nach Lübeck zurückkehrte, fand er ihn vor, und Munch malte das monumentale Werk, das im Park aufgestellt war. Im Hintergrund auf der Bank die Mitglieder der Familie.

Im letzten Jahr entstanden die Gemälde des Holstentores und des Hafens, Linde machte Munch auf besondere Motive in der Stadt aufmerksam, gab allerdings keine Aufträge. Munch malte beide Gemälde von seinem Hotel Kaiserhof aus, beide im Stil der Fauves, der Wilden, mit denen er in Paris ausgestellt hatte. Wir haben diese Städteansichten in einem Raum zusammengestellt mit den Ansichten von Travemünde. Munch litt unter heftigen Nervenkrise, oft unter dem „Feuchtigkeitsbazillus“, wie es Kollmann ironisch formulierte, und war oft von Verfolgungswahn getrieben. Während seiner Lübecker Zeit zog er sich mehrfach an die See nach Travemünde zurück, um seine angegriffene Gesundheit zu kurieren. In Travemünde entstanden farbkräftige Arbeiten, und wir sind stolz darauf, dass wir bisher vage bezeichnete Gemälde genau topographisch zuordnen konnten. Hier danke ich vor allem Herrn Dr. Albrecht und seinen profunden Kenntnissen der Topographie und der historischen Photographie.

Es ist uns nicht gelungen, alle Gemälde in Lübeck zu versammeln; oftmals erlaubt der Zustand die Reise nicht, Privatbesitzer mochten sich nicht von ihren Schätzen trennen oder die Bilder gehören zum festen Bestand der Sammlung und stehen auf der Sperrliste. Dafür haben wir natürlich Verständnis. Munch hat ca. 30

Gemälde in Lübeck gemalt, wir zeigen 21, die in Lübeck entstanden sind oder mit Lübeck in Verbindung stehen. Im Katalog aber haben wir versucht, so vollständig wie möglich zu sein, damit er wirklich zum Dokument der Beziehung von Munch zu Lübeck wird. Hinzu kommen 40 graphische Blätter, das heißt die Linde-Mappe und die Munch-Sammlung im Kupferstichkabinett des Museums. Ergänzt wird die Ausstellung durch eine Dokumentation, historische Photographien und Briefen und einen Video-Film „Edvard Munch und Lübeck“.

Die langwierige Vorbereitung der Ausstellung führte zu überraschenden Funden. Briefe, schon lange vermisst, wurden wieder entdeckt und damit wichtige Forschungslücken geschlossen.

Museumsdirektor Heise setzte sich für Munch ein

Natürlich bewegt viele von Ihnen die Frage, warum diese Ausstellung nicht in der neuen Kunsthalle St. Annen stattfindet: Nun sie gehört ins Behnhaus. Carl Georg Heise, Museumsdirektor von 1920-1933, war einer der ersten, der dafür kämpfte, Munch für Lübeck zu erhalten. In einem leidenschaftlichen Appell hat er den Senat der Hansestadt beschworen, wenigstens die Gemälde von Munch für das Museum zu erhalten, wenn schon die kostbare Sammlung der Werke von Rodin für Lübeck verloren war. Linde musste sich im Zuge der Inflation von seiner Sammlung trennen. Es gelang Heise, das Kinderbild zu erwerben, das Bild des kleinen Lothar, die Linde-Mappe und eine Reihe graphischer Blätter. Mit diesen Werken richtete er 1925 im Museum einen „Munch-Raum“ ein, eine Pioniertat in Deutschland, denn noch war der Norweger nicht unumstritten. Bei seinem letzten Besuch in Lübeck am 23. Juni 1926 besuchte Munch „seinen“ Raum. 1932 schenkte er dem Museum Behnhaus das Bild Travemünde:

„Sehr verehrter Herr Direktor Heise
Ich habe lange daran gedacht ein Bild von Travemünde an Lübecker Museum

für mein Raum zu schicken – Das Bild habe ich lange nicht gefunden gekonnt – Aber jetzt habe ich es zuletzt gefunden.

Hoffentlich wird es in Ihre Museum passen. Es soll eine Erinnerung sein an die schöne Tagen ich in Ihrer wundervolle Stadt zugebracht habe und an die Gastfreundschaft und frühe Verständnis für meinen Kunst ich dort gefunden habe.

Mit herzlichsten Gruß
Ihr Edvard Munch“

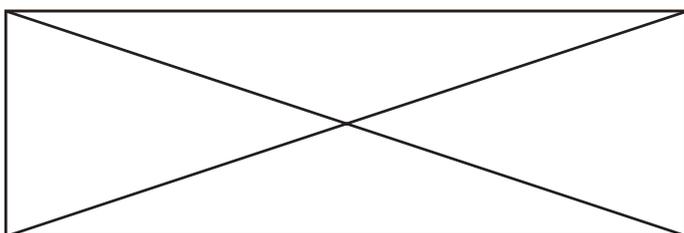
Dank Heise ist also Munch eng mit dem Behnhaus verbunden, und dennoch wären die Werke fast für Lübeck verloren. Die Nationalsozialisten erklärten die Kunst des Norwegers als entartet: Alle Gemälde und die meisten der Graphiken wurden beschlagnahmt. Die Gemälde kamen zurück, denn man konnte argumentieren, dass Munch ja ein Vertreter der nordisch-germanischen Kunst sei. Allerdings erhielt das Museum die Auflage, sie nie auszustellen. Im Bestand der graphischen Werke aber klaffen tiefe Lücken.

Noch im hohen Alter hat Munch sich nach der Stadt „mit den roten Dächern“ gesehnt. Als Heise ihm den Lübeck-Band von Albert Renger-Patzsch sandte, schrieb er:

„Ich lebe ja durch das Buch wieder auf die merkwürdige Zeit in Lübeck und wandre wieder um in die herliche alte Straßen – Ich kenn ja fast alles wieder. ... Ich habe immer gehofft einmal wieder in dieses wundervolle alte Stadt mit für mich so viele liebe Erinnerungen zurückzukommen – Ich hätte so gern wieder ein paar Gemälde dort gemalt, aber es wird wohl nicht mehr möglich.“

Grundsätzlich kann für diese Ausstellung auch das gelten, was Carl Georg Heise 1921 über die Munch-Ausstellung der Overbeck-Gesellschaft im Schabbelhause sagte: „Mögen andere Munch-Ausstellungen, die kürzlich in Deutschland gezeigt wurden, ... reichhaltiger gewesen sein, so hat die Lübecker allen eines voraus: die Verknüpfung mit dem Ort der Entstehung einer Anzahl der besten Werke.

(Die Ausstellung ist noch bis zum 19. Oktober zu sehen)





WILLY KAHNS

GEDIEGENE FARBGEBUNGEN UND TAPETEN
FLEISCHHAUERSTRASSE 75 · 23552 LÜBECK · TELEFON 7 71 77

Lübecker Chronik Juni 2003

- 01.** Die Fehring-Spedition meldet Insolvenz an.
- 02.** Das Lübecker Landgericht verurteilte Hartmut Krantz erneut zu einer lebenslangen Freiheitsstrafe. Er beteuerte nach wie vor seine Unschuld und nahm sich in der JVA am 11.06.2003 das Leben.
- 05.** Der Verband „Frau und Kultur“ stiftet zwei Plastiken „Adam“ und „Eva“ für den Eingangsbereich des St.-Annen-Museums.
Planungen, die Baugerüste an St. Marien zu Werbezwecken zu nutzen, werden kontrovers diskutiert.
Neuer Leiter der Bundesgrenzschutzinspektion Lübeck wird Wolfgang Zinke (47), der bisherige Leiter Horst Werner Händel (49) wechselt nach Ratzeburg.
Im Alter von 85 Jahren verstirbt Oberstudiendirektor Jürgen Börms, ehemaliger Leiter der Gewerbeschule II.
- 06.** Der Bereich Naturschutz legt einen Landschaftsplan vor, es sollen fünf neue Naturschutzgebiete ausgewiesen werden: Das Pöppendorfer Moor, das Brodtener Ufer, die Traveförde mit Pötenitzer Wiek, die Teerhofsinsel und die Grönauer Heide. Der Vorschlag Grönauer Heide steht im Widerspruch zu den Planungen für den Flughafen Blankensee.
In einer Lagerhalle auf dem Gelände der LMG entsteht durch einen Großbrand ein Schaden vor allem an Oldtimerautos von rund 125.000 €.
- 10.** Der Hamburger Erste Bürgermeister Ole von Beust und Lübecks Bürgermeister Bernd Saxe unterschreiben eine Vereinbarung über gute nachbarschaftliche Partnerschaft und Zusammenarbeit.
Die co-op-Gruppe plant die Umgestaltung des Plaza-Hauses Ziegelstraße für mehr als 5 Millionen €.
Die Pläne für Hausboote im Klughafen werden von der Verwaltung abgelehnt.
- 12.** Die Fähre „Finnrunner“ rammt die Andockrampe am Skandinavienkai. Schaden ca. 1 Millionen Euro.
- 13.** Der Kirchenkreis Lübeck will nach den Vorstellungen von Probst Ralf Meister bis 2008 60 Pastorenstellen streichen, die Aufwendungen für Immobilien reduzieren und durch geringfügig Beschäftigte Planstellen-Inhaber ersetzen.
Die Dorothea-Schlözer-Schule soll ab 2004 für 18,7 Millionen Euro umgebaut werden.
- 14.** Der für den Bereich Handel und Gastronomie zuständige Syndikus Udo Poppen (60) geht nach 36-jähriger Tätigkeit für die IHK in den Ruhestand.
- 17.** Der Possehl-Konzern kann für 2002 einen Jahresüberschuss von 21 Millionen € ausweisen. Der Vorsitzende des Vorstandes, Ernst Wortberg, erwartet auch für 2003, dass eine gute Dividende an die Possehl-Stiftung ausgeschüttet werden kann.
- 18.** Die Volksbank erwirtschaftet 2002 einen Gewinn von 326.000 €. Rund 500.000 € konnten an den Sicherungsfond zurückgezahlt werden.
- 19.** Die Bürgerschaft beschließt den Nachtragshaushalt, das Haushaltsdefizit steigt um 27,5 Millionen auf 58 Millionen. Die Stelle des Suchthilfekoordinators wird nicht wieder besetzt, der Ausbau des Kücknitzer Kirchplatzes wird zurückgestellt. Ein Antrag der SPD, die Grundsteuer zu erhöhen, wird abgelehnt.
- 20.** Im Alter von 68 Jahren verstirbt der frühere erste Cellist des Städtischen Sinfonieorchesters, Franz Hinzmann.
- 23.** Sozialministerin Heide Moser verleiht Edith Carstensen das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse. Frau Carstensen arbeitet seit Jahrzehnten für die Lübeckhilfe für krebserkrankte Kinder.
- 24.** Auf einstimmigen Vorschlag des Aufsichtsrates verlängert die Gesellschafterversammlung der Theater Lübeck GmbH den Vertrag mit Generalintendant Marc Adam (47) um 2 Jahre.
- 25.** Die Renaissancefassade des Rathauses wird nach der Renovierung wieder freigelegt.
In Steinrade erschießt ein 73-Jähriger seinen Nachbarn und dann sich selbst.
- 28.** Der Wahlkreisausschuss des Landtags beschließt eine Neuschneidung der Wahlkreise. Lübeck hat jetzt bei den Landtagswahlen nur noch drei statt vier Wahlkreise.
- 27.** Ein 59-jähriger Mann erschießt sich in Buntekuh selber, nachdem er seine Freundin nicht erreichte.
Der Reeder Holger Lehmann kauft das Gelände des Kühlturms in Herrenwyk.
Auf der Mitgliederversammlung der Kaufmannschaft spricht Dr. Michael Jungblut über wirtschaftspolitische Themen.
- 28.** Das Gelände der ehemaligen Verkehrsbetriebe an der Roeckstraße wird, nachdem zwei Investoren wieder abgesprungen sind, von der Heimstättengesellschaft und dem Lübecker Bauverein gekauft. Es sollen für 30 Millionen € 170 Wohneinheiten entstehen.
- 29.** Der 155. Volksfestumzug unter dem Motto „Wat mutt, dat mutt“ mit 2.000 Teilnehmern findet 15.000 Zuschauer.
Auf der Kraweel, die von der Gesellschaft „Weltkulturgut“ errichtet wird, wird der Vormast eingesetzt. Die für das Schiff eingesetzten ABM-Kräfte wurden ersetzt durch 10 Kräfte der „gab“, da die Arbeitsverwaltung ihre Zusagen nicht erfüllte.
- 30.** Der Vorsitzende des Gemeinnützigen Vereins Kücknitz tritt aus der CDU aus, da die CDU-Bürgerschaftsfraktion die Neugestaltung des Kücknitzer Kirchplatzes stoppte.

Umbruch oder im Kontext?

Über die Moderne Architektur beim Wiederaufbau in Lübeck (Teil 2)

Von Klaus Brendle

Krähenstraße

Eine typische Innenhof-Flächensanierung finden wir in der Krähenstraße, wo fast alles bis an die vordere Huxstraßen-Bebauung radikal ausgeräumt wurde. Sie belegt die Missachtung der damaligen städtebaulichen Auffassung und Lehre für die kleinteilige Parzellenstruktur und Hofbebauung. Die Fahrerschließung und das Parken im Innenhof mit etwas Grün beschreiben die damalige Sanierungspraxis¹³. Vorderseitig wurde der vormalige Straßenversatz zwischen Krähen- und Wahnstraße eliminiert¹⁴, was die heutige seltsame Platzsituation entstehen ließ. Hintergrund war die Durchführung der West-Ost-Straßenachse, auch ein Straßenbahn-Untertunnelungsprojekt unter dem Kohlmarkt hindurch bis zum Wiederaustritt an dieser Stelle war im Gespräch. Die nördliche neue Straßenlängsbebauung (siehe Abb. 5) bekommt eine horizontale Fassadenstruktur, große Schaufensterfronten, sogar Balkons oder Loggien, behält aber gleichwohl in Höhe und durch die Verwendung von (traufständigen) Satteldächern weiterhin eine gewisse Maßstäblichkeit. Die Einmündung am Balauerfohr wird dazu im Gegensatz betont durch eine vertikalisierende Giebelständigkeit, welche ihr eine engere räumliche Dichte und Betonung gibt. Hinzuweisen ist zudem auf (noch) erhaltene zeittypische messingfarbene Details wie Fensterrahmen, Türdrücker und insbesondere die liebevolle Detaillierung bei



Abb. 5: Die Bebauung in der Krähenstraße.

(Foto: Klaus Brendle)

der noch teilweise erhaltenen Innenausstattung wie am Eckgebäude mit Blumenladen an der südlichen Einmündung der Straße An der Mauer.

Gründerviertel (Mengstraße, Alf- und Fischstraße)

In diesen Straßen wurde eine einseitig-kammartige Wohnbebauung sowie eine lichte Blockbebauung für die beiden Schulen errichtet. Diese Bebauung schafft es durch vorgeschobene Giebelkörper und durch die optische Kombination mit den erhaltenen Gebäuden eine gewisse Altstadtstraßen-Struktur schwach aufrecht zu erhalten. Die verengende Gebäudestellung am Straßenan-

fang mit den typischen Lübecker Arkaden dieser Zeit erzeugt eine räumliche Enge. Obwohl gerade hier (vom damaligen Baurat Münther) Modernes exemplarisch gebaut werden sollte – auch unter Maßgabe, dass hier nun öffentliche (Schul-)Gebäude stehen statt wie früher einzelne hanseatische Kontor- bzw. Bürgerhäuser – ist eine Angleichung an den historischen Stadtraum ersichtlich. Zeitgenossenschaft & Berücksichtigung der vormaligen Straßenstruktur sind hier in der Stellung und Formgebung der Bauwerke ablesbar, wobei man zugleich die Kriterien für eine lichte, funktionale Schulanlage erfüllte. Ein städtebaulicher Ansatz, der zusammen mit der postulierten Bescheidenheit¹⁵ der 50/60er Jahre als übergeordnetem „moralisch-ethischem“ Anliegen diesem städtebauliches Ziel ebenso zugeordnet werden kann wie einer bewussten Unterordnung unter St. Marien (siehe Abb. 6). Das dies als bewusste Haltung interpretiert werden kann, zeigt die Durchführung eines Wettbewerbes für eine der Schulen, aus dem diese Neubebauung als preiswürdig hervorging¹⁶, aber auch der architektonische Gegensatz hierzu: die bindungsfreier entworfenen Neubauten dieser Zeit wie das (abgerissene) Parkhotel am Holstentor, das ehemalige LVA-Gebäude am Kanal, das frühere Gebäude der Nationalversicherungen in der Travemünder Allee (siehe Abb. 9) – alle in unmittelbarer Nähe zur historischen Altstadt, aber mit der baulichen



Abb. 6: Blick auf das Gründerviertel. (Quelle: Foto von H. Weitzel. Hartung-Edition)

Freiheit von mehr landschaftsräumlicher Gliederung und Offenheit. Die Ferne von der prägenden Altstadt erlaubte eine Gestaltung, die eher dem Konzept der durchgrünt und „organischen Stadt“¹⁷ folgte.

Hinzuweisen ist auch auf die etwas später gebauten Häuser gegenüber St. Marien mit ihren stereometrisch-interpretierbaren Dachvolumen und elaborierten Giebelfassaden¹⁸. Alle diese Gebäude im Gründerviertel vermeiden geschmackleisere Anpassung, ästhetische Geducktheit (außer dem bemühten Bedué-Komplex) angesichts des gewichtigen Kirchenbaus und der erhaltenen Mengstraße. Sie entwickeln ein angemessenes Formenvokabular, welches feine Details bei Fenstergliederungen und -rahmen, Dachgauben und eine geschickte Geländeadaptation miteinschließt, insbesondere bei den beiden Schulen¹⁹, deren Gestaltung als zurückhaltend und räumlich vielschichtig einzuschätzen ist. Sicher ist, dass hier das Gründerviertel seine frühere prächtige und dichte Straßen-Atmosphäre verlor, die aber durch den entstandenen zeitgeschichtlichen Kontrast zu den erhalten gebliebenen Teilen der unteren Mengstraße um so frappierender und üppiger auf die Betrachter wirkt, wenn sie zwischen den beiden Teilen des Gründerviertels hin- und herpendeln. Und damit zusätzlich ein neueres Kapitel der Lübecker Stadtbaugeschichte sichtbar wird.

Schmiedestraße und Kleine Kiesau

Abschätziger und noch eindeutiger ist die allgemeine und fachliche Lüb'sche Bewertung des Totalumbaus der davon südlich nahegelegenen Schmiedestraße. Früher eine kleine, vom Kirchturm beherrschte Gasse, geriet sie als Verkehrsumfahrung (Entlastungsbogen) für die Kohlmarktkreuzung in den Fokus verkehrsplanerischer Zielsetzungen. Seit 1942 taucht diese Umfahrung in allen Wiederaufbauplänen auf und wurde auch umgesetzt; eventuell spielte auch ein damaliges denkmalpflegerisches Ziel, die Freistellung historischer Großbauten (an dieser Stelle vom St. Petri-Kirchenschiff), mit eine „befreiende“ Rolle. Hier ist der in Lübeck seltene Fall einer deutlich neuen Straßenführung über den historischen Stadtgrundriss hinweg. Schon das große, denkmalgeschützte Konsumkaufhaus der 30er Jahre in regionaler norddeutsch-hamburgischer Klinkerbauweise, brachte – nach den übrigen massiven Bauten des 19. Jahrhunderts am Klin-

genberg-Platz – einen neuen großstädtischen Akzent in diesen Altstadtteil. Die Nachkriegsplanungen binden nun an diesen hohen Eckbau an und schließen die Ostseite der Straße mit einem durchgehenden Bogen bis zur – geschickt²⁰ durch Arkaden – sich wieder räumlich verengenden Einmündung am Kohlmarkt. So entsteht dort kein Straßendurchbruch; und ein unschickliches Brückenbauelement (vielerorts ein typisches „urbanes“ Bauelement der 50/60er Jahre) zwischen den zwei getrennten Teilen des vormalig erweiterten Kaufhauses tat²¹ dasselbe am Südende. Die gegenüberliegende Straßenseite der Schmiedestraße (nach Westen) erhält neue wichtige Nutzungen, die der Gesamtstadt an zentraler Stelle einge-

Parkhaus erhält einen anderen, dynamisch-architektonischen Anspruch und präsentiert dies überzeugend im Vergleich mit den übrigen, ruppigen Parkhäusern in der Altstadt. Auch – was heute schwer nachvollziehbar ist – drückt der sichtbare steinern-gläserne Gestus nicht die Anforderungen der Neuen Zeit aus, wo die Bauten des Verkehrs als „Kathedralen der Neuzeit“ emphatisch gekennzeichnet wurden?²² Betrachtet man die Anordnung dieser drei großflächigen, altstadtparzellen-sprengenden Nutzungen zueinander und zur gegenüberliegenden durchlaufenden Rieckmann-Fassade, die sichtbar zeigt, wie neue Nutzungen im Blockinnern großflächig gestapelt werden, nämlich die große Einkaufsfläche,

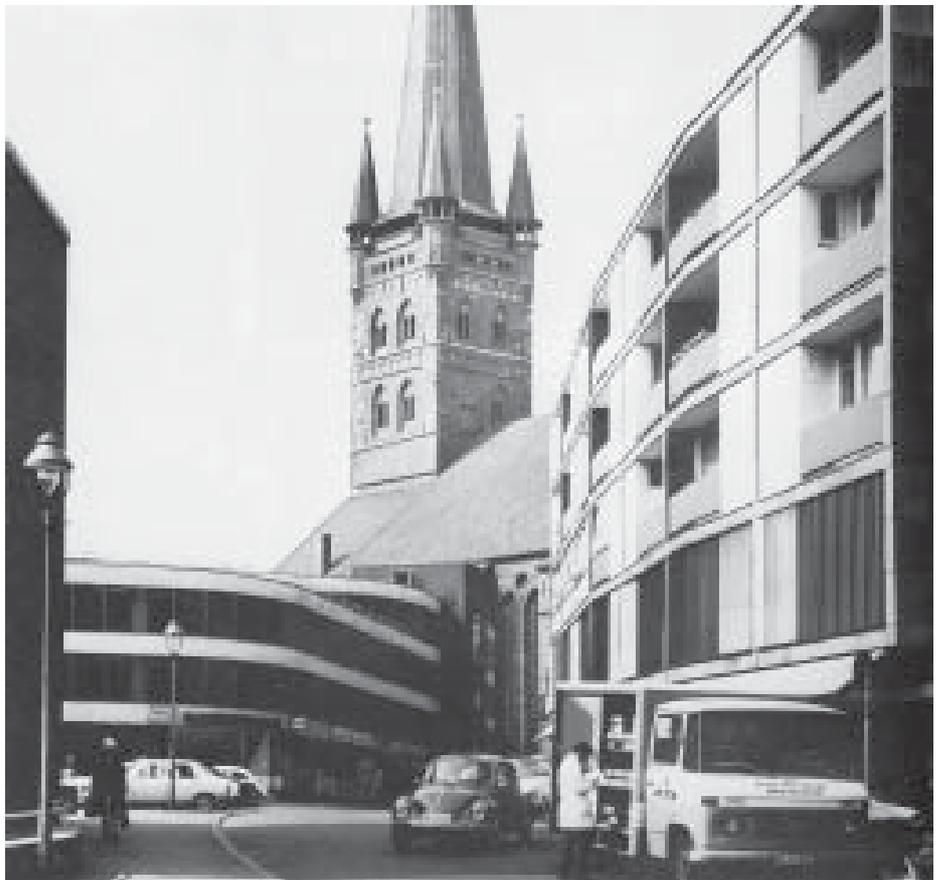


Abb. 8: Neubebauung der Schmiedestraße mit St. Petri.

(Foto: M. Brix 1975)

gliedert wurden. Der Ausbau der Innenstadt durch erwünschte (soziale) zentrale Einrichtungen war eines der stadtplanerischen Ziele neben dem eigentlichen Wiederaufbau. Wegen ihrer großen kubischen Vielgliedrigkeit entstand in der kleinen Nebenstraße keine störende Massierung oder Zurschaustellung kommunaler Baulust. Die hanseatische Tugend der baulichen Zurückhaltung bei öffentlichen Bauten wird hier beim Neubau der zentralen Schwimmhalle und dem Gesundheitsamt berücksichtigt. Das nördlich angrenzende

darüber Parken und darauf ein Apartmentblock, entschied man sich in den 50/60er Jahren bei der Beachtung der Altstadtstruktur und Kirchennachbarschaft für andere Zielschwerpunkte als die der parzellenscharfen Einordnung in den historischen Stadtgrundriss und der Unterordnung in den kleingliedrigen Formkanon einer Altstadt. Eine neue Bauaufgabe mit neuen wichtigen Nutzungen an einer topographisch erhöhten Stelle neben der Petrikirche, die man mit neuen Mitteln bewältigen wollte.

Der gekrümmte Verlauf und daran angelehnt die splittrig und dramatisch zugespitzten bzw. kubischen oder gerundeten Baukörper – jeweils mit unregelmäßigem Umräum und trotzdem den Straßenraum auch nach Westen hin haltend und den Blick weiterhin lenkend auf den Kirchturm und zusätzlich neu zur Apsis von St. Petri, stellen eine umfassende und eigenständige, stadträumliche Bewältigung dar. Diese zeigt – wenn man die fließenden Raunteile, die harschen Quaderformen und die fächerartige Anordnung einschließlich St. Petri wahrnimmt – raumbegleitende Qualitäten (ohne eine konventionelle Blockrandbebauung). Sie vollführt dies mit eindeutig zeitgenössischem Gestaltungsrepertoire und zeigt im (späteren) Rieckmann-Anbau einen als Rücken fungierenden Baukörper mit Spannungs- und Führungsqualitäten für die gegenüberliegend-arrangierten Baukörper.

Unterhalb dieser westlichen, topographischen Altstadtseite bleibt der Gassencharakter (Kleine Kiesau) trotz teilweiser Verschwenkung erhalten und lenkt den Blick nach Süden auch auf die Domtürme bzw. führt durch die Fortsetzung der Gassen weiter zur Holstenstraße. Die große offen-leere Vorfläche vor dem unteren Parkhaus in ruppiger technoider Erscheinung offenbart geradezu die Qualitätsunterschiede zwischen der Schmiedestraßen-Bebauung und der Teilaufspaltung der westlich anschließenden Blöcke beidseitig der Marlesgrube zusammen mit dem gegenüberliegenden Schulgebäude. Hier findet sich im Gegensatz zur

Schmiedestraße keine gestaltete Auseinandersetzung mit Topographie, Straßenraumführung, Blickbeziehungen beim Einbau neuer Funktionsgebäude in den

Stadtplaner und Architekten tagen in Lübeck

Am 23.09.03 versammeln sich unter der Überschrift „Streiten“ an einem authentischen Ort Architekten und Stadtplaner auf dem Podium zu einer Diskussion zum Thema der 50er- und 60er- Jahr-Bauten in Lübeck in der Aula der Dorothea-Schlözer-Schule, Zweigstelle Fischstraße 11-15 um 19.30 Uhr. Moderation: Dipl.- Ing. Achim Körber, Lübeck; auf dem Podium: Dr. Andreas Billert (Frankfurt/Oder), Kuno Dannien (Lübeck), Ralf Lange (Hamburg), Prof. Dietmar Machule (Harburg) und Prof. Friedrich Spengelin (Hannover). Veranstalter: ArchitekturForumLübeck e. V.

historischen Stadtgrundriss. Wenn man jedoch von hier unten gen Osten nach oben blickt und das zum Teil dramatisch räumliche Zusammenwirken der drei Baukörper (von kubisch bis gerundet) in sich aufnimmt, vermag auch das eigene Anklingen an die alte sehnsuchtsvolle Reformidee der Zwanziger Jahre von der „Stadtkrone“ (für wichtige, neue und zentrale gesellschaftliche Gebäude) nicht ganz abwegig sein. Leider verbietet die schäbige, stellplatz-erheischende Ausnut-

zung der Gassenflächen in der Kleinen Kiesau jegliche stadträumliche Fantasiererei.

Diese dramaturgische Gebäudeanordnung entlang der Schmiedestraße findet jedoch in den Baukörpern selbst wenig Echo: Klarheit, Reihung – nur der Wechsel von offenen zu geschlossenen Bauteilen geben dem Auge (wenig An-) Reiz am Äußeren. Beim Material greifen alle drei Gebäude (in Teilen) die typische Ziegelsichtigkeit auf ohne Anbiederung an irgendwelche historisierenden Formen – im Gegenteil: sie führen uns die Klarheit und Schönheit von geschlossenen großen Ziegelflächen²³ vor im Verhältnis zu großen Glasöffnungen oder ausgestanzten Lochfensterreihungen. Auf der Detailebene im Foyer mit modischem Pflanzbecken, der Oberlichtführung, dem Stahlgeländer an der kleinen Dachterrasse und mittels der angenehmen Wegeführung wird dies wieder kompensiert, und man mit durch Grün, schlanken Stahlstützen und Zeituhr wieder versöhnt, auch wenn die eingepasste, leicht poppige äußere Farbgestaltung und biedere Holzmöblierung dies etwas grell und modisch überhöht. Dies Überziehen verdeutlicht wiederum die zurückhaltend-bescheidenen Dekorationswünsche und -haltung der 50/60er-Jahre-Architektur durch den Kontrast hierzu: Der kleine, vorgelagerte öffentliche Tiefhof, die passende Treppenföhrung hoch zum Straßenniveau und die (eigene sentimentale) Erinnerung an die damalige „Milchbar“ bestechen durch die angenehme Aufenthaltsqualität und gefällige Zugangsföhrung zu den Nutzungseinheiten.

Die städtebauliche und architektonische Gestaltung der Schmiedestraße ignoriert vordergründig (und direkt verglichen mit dem historischen, gekrümmten Straßenbild) jedwede Verbindung zu Lübecker Gebäudetypen und traditioneller Bauweise. Bei näherer Betrachtung erkennt man die abgewogene Gebäudeabwicklung im Verhältnis zur prägenden Petrikirche ebenso wie die Blickführung entlang der gestaffelten westlichen Kurvenführung zu auf die Apsis, spannungsreich akzentuiert in der gebogenen und fallenden Glasfassade des Parkhauses (siehe Abb. 8). Frei arrangierte und teilweise frei-geformte Baukörper erzeugen einen dicht-intensiven Stadtraum, auch in Fortsetzung der Konsum-Kaufhausarchitektur in schwieriger topographischer Situation, der in seinem Qualitätsanspruch durchaus mit der Historie – jedoch zeitgemäß – mithalten kann. Neue

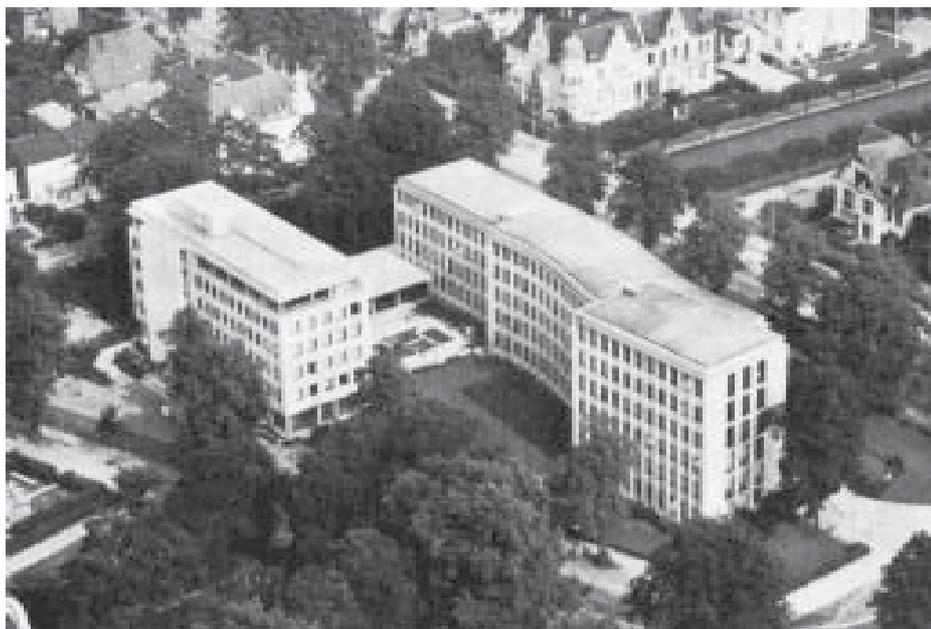


Abb. 9: Luftbild der früheren National Versicherungs-Gesellschaften in der Travemünde Allee, Lübeck. (Quelle: Verkehrsamt der Hansestadt Lübeck, 1967-68)

Bautechnik und Fassadengestaltung, lockere Baukörperanordnung und (in diesem Falle sogar flache Dächer) etablieren eine spezifische Raumqualität, die in Dramatik, Blicklenkung und einfacher Detailgestaltung bemerkenswert ist neben der selbstverständlich angestrebten Funktionalität. Diese Erkenntnis wird bitter visuell verdeckt durch die missliche Gebäudegestaltung an beiden Straßenenden ebenso wie durch den Hinterhofcharakter des öffentlichen Raumes nebst Verkehrsbelastung bis hin zu lauten Schaufensterüberklebungen – und den Leerstand ungenutzter Gebäude.

Hier in der Schmiedestraße können wir eine lebendige historische Kontinuität in der Stadtentwicklung diskutieren, verstehen (lernen) und nachvollziehen, wie mit neuen funktionalen Bauaufgaben neuentwickelte Raumqualitäten in die Altstadt gebracht worden sind. Das Mittel des ästhetischen und materiellen Kontrastes bzw. Bruches zur Hervorhebung der herausragenden Architektur der Petrikirche führt dies ebenso vor wie die Verwendung von Materialien, Gebäudehöhen

und Raumelementen, die integrieren helfen.²⁴ Die städtebaulich raffinierte Anordnung von Einzelkörpern entlang einem gedachten Bogen macht deutlich, wie sehr sich diese Wiederaufbauaktion (untermauert noch durch die leichten Veränderungen gegenüber dem ursprünglichen Aufbauplan von 1957) unterscheidet von den damaligen städtebaulichen und architektonischen Konzepten in den Vorstädten und sich als Moderne Architektur in die Altstadt einfügen möchte.

¹³ Erst in den 80er Jahren vollzog sich die städtebauliche Neubewertung der Blockbinnenstruktur.

¹⁴ Das Eckgebäude war schon vor dem Krieg entfernt worden.

¹⁵ Hinzuweisen ist nach dem Drama des 2. Weltkrieges auf die zeittypische Architekturhaltung zum Beispiel von Emil Steffann und Rudolf Schwarz, die in der jungen Bundesrepublik diese auch moralische Haltung mittels einer beindruckend schlichten, karg-ästhetischen und modernen Gestaltung auszudrücken vermochten.

¹⁶ Architekten Dietz-Brandt, Göttingen sowie Hochbauamt der Hansestadt Lübeck.

¹⁷ Reichow (1948): Organische Stadtbaukunst. Braunschweig – Ein weiteres einflussreiches Lehrbuch der Zeit.

¹⁸ Eine klarere Ausgestaltung für diese geometrisch-körperhafte Dach-Interpretation finden wir im Haus Thiessen in der Wahnstraße.

¹⁹ siehe auch Mai (1999)

²⁰ Die architektonische Ausführung des Eckgebäudes am Kohlmarkt und die davorliegende Parkplatznische ist allerdings eher als verunglückt zu bewerten.

²¹ Die zweigeschossige Verbindungsbrücke wurde kürzlich abgebrochen.

²² Beyme et al (1992), S. 115

²³ Leider durch eine unsensible Ziegelausbesserung und -verfugung an der Westfassade der Schwimmhalle gestört.

²⁴ Die Grundhaltung einer Achtung der Baugeschichte ist durch kontextuelle oder kontrastierende Gestaltungsmittel und Raumqualitäten erreichbar, gleichwohl sie immer eine visuelle Änderung der ursprünglichen Situation riskiert und beinhaltet. Es stellt sich beim Entwerfen im städtebaulichen Kontext u. a. die Frage, ob eine eng am Vor-Bild argumentierende Gestaltungsableitung und -begründung oder eine neue Gestaltungsinzenierung der räumlichen Verhältnisse und Spannungen angemessener ist für die jeweilige örtliche Problemstellung: Wertschätzung des Vergangenen durch einen sichtbaren Bruch oder durch kontextorientierte Kontinuität? Der „ehrliche“ Dialog mit der Vergangenheit ist in beiden Fällen das übergreifende, gemeinsame Ziel.

Schluss folgt

Blick auf eine stolze Ära Lübecker Musiklebens

„KONZERTANT“ soll dunkle Wolken vom Himmel der Musikfreunde vertreiben

Von Hans Millies

Dass Lübecks alteingesessener Verein der Musikfreunde in der kommenden Wintersaison seine traditionelle Veranstaltungsreihe von Meisterkonzerten in der Musik- und Kongresshalle einstellt, bedeutet einen Schock für die heimische Musikszene. Deshalb soll hier an Entstehung und Tätigkeit dieser Tochter der Gemeinnützigen Gesellschaft erinnert werden:

Vereinsgründung

Ein 1844 gegründeter „Lübecker Musikverein“, dessen Aufgabe vor allem in der Durchführung regelmäßiger Konzerte mit großem Orchester lag, musste die Stadt bald um finanzielle Hilfe bitten. Er hatte, „um der Zerfahrenheit der Musikzustände in Lübeck ein Ende zu machen“, 1873 mit Unterstützung des Stadtstaates eine eigene ständige Kapelle gegründet. Sie kam ihm aber so teuer, dass er sie trotz erhöhter Beihilfe aus öffentlichen Mitteln bald nicht mehr erhalten konnte. Bereits damals bereitete die prekäre Finanzsituation der Stadt dem lobenswerten Engagement ein Ende.

Als sich 1895 in Zusammenhang mit der „Deutsch-Nordischen Handels- und Industrieausstellung“ in Lübeck einige kulturinteressierte Bürger in der Gemeinnützigen Gesellschaft zusammenfanden, um durch eine Mischung von Sinfonik und Solokonzerten das Interesse des Publikums zu wecken, entstand daraus Lübecks „Verein der Musikfreunde“. Durch Bildung eines Orchesters und Anstellung dessen Dirigenten wollte man das musikalische Leben in der Stadt fördern. Bezeichnenderweise waren es vor allem Kaufleute – oft als kulturlose „Pfeffersäcke“ verschrien – wie Charles Petit, Hermann Behn und Ferdinand Boldemann, die eine Vereinsgründung vorantrieben. Man war sich von Anfang an bewusst, dass nur durch Spenden (8.500 Mark) und jährlichen Staatszuschuss (15.000 Mark) die Existenz dieser Bürgerinitiative gesichert sein würde. Von der Gemeinnützigen Gesellschaft mit namhaften Beträgen unterstützt, nahm sie 1896 ihre Konzerttätigkeit auf.

Unter 100 Bewerbungen wählte man Ugo Afferni zum Dirigenten. Ihm folgten

während einer unerwarteten Glanzzeit Persönlichkeiten wie Hermann Abendroth und Wilhelm Furtwängler, damals noch unbekannte Anfänger in ihrem Metier. G. Zschacke beschreibt in seinem Erinnerungsheft „Furtwängler in Lübeck“ die außergewöhnliche Begeisterung der Lübecker für sinfonische Musik, eine Huldigung, die heute nur mit der für Popstars und deren Ensembles vergleichbar wäre. Als besonders attraktiv erwiesen sich auch so genannte „Volkstümliche Konzerte“, während deren letztem Teil Getränke ausgegeben und geraucht werden durften. Auch war ein Besuch äußerst preiswert. Die Veranstaltungen im Konzerthaus Fünfhausen wurden 1905 ins größere und akustisch günstigere Kolosseum oder in die 1904 fertig gestellte Stadthalle und während des 1. Weltkrieges ins Stadttheater verlegt.

Sinfoniekonzerte in städtischer Regie

Die Stadt übernahm 1920 die bisher vom VdM betreuten Sinfoniekonzerte,

die auch für den Arbeiterbildungsverein der Gewerkschaft offen waren. Damit verlor der VdM aber seine eigentliche Aufgabe. Er suchte mit Solistenkonzerten und Orchestergastspielen ein neues Betätigungsfeld. Namhafte Künstler wie Heinrich Schlusnus, Karl Erb, Walter Giesecking, Edwin Fischer, Wilhelm Kempff, Elli Ney oder Konrad Hansen und Orchester wie die Berliner und Wiener Philharmoniker konnte man engagieren.

Nach einer von Heinz Dressel und Berthold Lehmann erfolgreich geprägten Orchesterarbeit während des 2. Weltkriegs trennten sich Stadt und Verein. Beim VdM verblieb die Aufgabe, Kammerkonzerte mit Solisten und Kammerorchester zu engagieren. Diese Tätigkeit – vom Musikhaus Ernst Robert wesentlich unterstützt – entwickelte sich zu einer Glanzzeit im Konzertleben der Stadt.

Ende der sechziger Jahre wurde das Kolosseum – Eigentum der Gesellschaft – umgebaut. Leider scheiterte die „große Lösung“ mit 1.000 Plätzen an der Parkplatzfrage. Doch schon bald nach Wiedereröffnung des „neuen“ und sehr ansprechend sanierten Kolosseums 1974 wuchs das Interesse an der (ausabonnierten!) Konzertreihe so enorm, dass eine Warteliste aufgelegt werden musste. Dadurch gestaltete sich die finanzielle Lage des Vereins recht positiv. Hatten sich früher betuchte Kaufleute im Vorstand für eventuelle Unterbilanzen persönlich verbürgt, konnten unter Vorsitz von Dr. Peter Behnck wieder bedeutende Stars unter den Pianisten, Streichern, Sängern und Kammermusikensembles verpflichtet werden.

Seit 1987 hat Prof. Uwe Röhl als Hauptabteilungsleiter Musik beim NDR ein (finanziell sehr günstiges) Zusammengehen von VdM und NDR-Sinfonieorchester arrangiert, wovon Lübecks Musikszene noch heute erheblich profitiert, ohne dass die Attraktivität der stadteigenen Philharmoniker dadurch beeinträchtigt wird. Das bestärkte auch Pläne zum Bau einer Musik- und Kongresshalle. Seitdem standen dem Verein zwei akustisch hervorragende Säle zur Verfügung: Das Kolosseum für Kammermusik, die MuK für Meisterkonzerte und die des NDR-Sinfonieorchesters.

Saison 2003/04 des Vereins der Musikfreunde

Künftig bietet der Verein nur noch 7 Kammerkonzerte im Kolosseum an. Der



Wilhelm Furtwängler (Bild links, stehend neben dem klavierspielenden Freund Igor Stravinsky) begann in Lübeck seine große Karriere. Vor ihm hatte bereits Hermann Abendroth (Bild rechts) von Lübeck aus seinen Weg gemacht



Zyklus wird am 26. Oktober vom Kuss-Quartett mit Werken von Haydn, Brahms und Adorno eröffnet. Das Klavierduo Mona und Rica Bard spielt vierhändig Bach, Poulenc, Lutoslawski, Ravel und Döhl. Ein Albert-Schweizer-Quartett bietet Bläsermusik von Mozart, Nielsen, Ravel und Ligeti, während das Calmus-Ensemble ein buntes Liederprogramm von Schubert bis zu den Comedian Harmonists singen wird. Das Zürcher Klaviertrio spielt Kompositionen von Schubert, Mendelssohn und Riehm. Es folgt ein Gastspiel des hier hoch geschätzten Artemis-Quartetts (Beethoven, Schönberg). Den Abschluss bildet das Menuhin-Festival-Piano-Quartett mit Werken von Mozart und Dvořák.

Meisterkonzertreihe „KONZERTANT“

Wie ein Phönix aus der Asche mag nun die Ankündigung der Lübecker Musik- und Kongresshallen GmbH erscheinen, eine Kammermusikreihe „Konzertant“ in eigener Regie aufzulegen. Kultursenatorin Borns lobt im Vorwort eines Prospekts die althergebrachte Vielfalt im Angebot der Musikstadt des Nordens. Man möchte die Tradition der Meisterkonzerte des Vereins der Musikfreunde fortsetzen. Dessen bewegte Geschichte hat bewiesen, dass aufgrund der prekären Finanzlage immer wieder Irritationen entstanden. Deshalb wäre wünschens-

wert, dass sich die Stadt für den Erhalt einsetzt.

Am 24. Oktober eröffnet das Klavierduo Yaara Tal und Andreas Groethuysen vierhändig und auf zwei Flügeln mit einem Brahms-, Schumann-, Ravel-Programm. Die hier oft gefeierte Montserrat Caballé gibt am 22.11. einen Liederabend. Sabine Meyer stellt am 6.12. ihr neues Bläserensemble mit Werken von Mozart und Strauss vor. Zum Höhepunkt mag das Gastspiel des Kammerorchesters der Academy of St. Martin in The Fields werden. Man musiziert Rossini, Verdi und Schubert. Der Geiger Joshua Bell spielt Mendelssohns Violinkonzert.

Guten Kontakt zu internationalen Agenturen will MuK-Chef Johann Wagner einbringen, hat sich dabei aber auch ein Gagen-Limit gesetzt. Anstelle eines Abonnements bietet man ein gestaffeltes Rabattsystem an, um damit zeitgemäßem Trend entgegenzukommen. Da gibt es erheblichen Preisnachlass, natürlich auch für Schüler und Studenten. Geplant ist ein reizvolles Rahmenprogramm mit Einführungsvortrag und After-Concert-Party.

J. Wagner und sein MuK-Team wollen ein attraktives Paket schnüren, das alte lübische Tradition mit modernem Konzertmanagement verbindet. Dem jungen Unternehmen ist gute Resonanz zu wünschen, damit die kulturelle Vielfalt unserer Stadt erhalten bleibt, die sich gern im Rahmen ihres Weltkulturerbes einen Namen machen möchte.

Beziehungen zwischen Lübeck und St. Petersburg

Bürgergäste aus St. Petersburg berichten über ihren Aufenthalt in Lübeck

Von Dr. Elena Kniaseva und Dr. Liubov Kudrivtseva

Rechtzeitig vor Beginn eines wissenschaftlichen Symposiums mit internationaler Beteiligung aus Anlass des 300-jährigen Stadtjubiläums von St. Petersburg hatte die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit uns aus St. Petersburg nach Lübeck eingeladen. Wir sollten hier Gelegenheit haben, unsere Forschungsarbeiten zu ergänzen sowie die Ausarbeitung unserer Vorträge weiter zu vervollkommen.

Diese Einladung ging zurück auf eine Empfehlung von Dr. Robert Schweitzer, stellvertretender Direktor der Lübecker Stadtbibliothek und Mitorganisator des obigen Symposiums.

Zum Thema „Auf dem Weg nach St. Petersburg; Lübeck, Helsinki, Tallinn und die Zarenstadt“ findet dieses Symposium im September in St. Petersburg statt. Veranstalter sind die Aue-Stiftung, Helsinki, in Zusammenarbeit mit der Universität Greifswald und dem Stadtarchiv Tallinn. Vorrangiges Ziel des Symposiums ist die Aktivierung wissenschaftlicher Zusammenarbeit im Ostseeraum.

Ich, Dr. Elena Kniaseva, bin wissenschaftliche Mitarbeiterin des Russischen Historischen Staatsarchivs. Das Thema zu meiner Forschungsarbeit lautet „Die evangelisch-lutherischen Gemeinden in Russland“.

Grundlage meiner Arbeit sind u. a. die Kirchenbücher des 18. Jahrhunderts bis hin zum Jahre 1917 sowie die genealogischen Register. Dem Einladungsmanifest Katharinas II. sind seinerzeit viele deutsche Familien gefolgt und nach St. Petersburg ausgewandert. Sie waren meist lutherischer Konfession. In den Lübecker Kirchen- und alten Adressbüchern, die im Stadtarchiv der Hansestadt Lübeck lagern, befinden sich viele Angaben zu Lübecker Familien, die es nach Russland gezogen hat. Ich habe etwa hundert solcher Familien ausfindig gemacht.

Auch die Stadtbibliothek der Hansestadt Lübeck erwies sich als wissenschaftliche Fundgrube. Das Ziel der Forschungstätigkeit, eine Brücke zu schlagen zwischen den damals ausgewanderten, in St. Petersburg lebenden Familien und ihrer Urheimat Lübeck, konnte erreicht werden. Der für das obige Symposium vorbereitete Vortrag zu diesem Thema ti-

telt deshalb auch „Lübecker Auswanderer in St. Petersburg“.

Ich, Dr. Liubov Kudrivtseva, habe mich auf dem Gebiet der Kunst- und Kulturgeschichte im Ostseeraum spezialisiert. Ich leite in der Europäischen Universität St. Petersburg den Vorlesungszyklus „St. Petersburg und das Baltikum in ihren architektonischen Wechselwirkungen“. Mein Vortrag für das Symposium widmet sich den Beziehungen der Städte St. Petersburg und Lübeck auf künstlerischer Ebene.

Das Thema meiner Erkundungen in Lübeck gilt dem Schaffen der miteinander verwandten Lübecker Maler Georg von Bothmann und Georg Peter Tiedemann, die am St. Petersburger Hof Nikolai I. Karriere gemacht haben. Beide Künstler arbeiteten in der Genremalerei

des „russischen, festlichen Porträts“. Ihre Werke werden in der Eremitage in St. Petersburg aufbewahrt. Dennoch, die deutsche Schaffensperiode dieser Maler war bisher unbekannt.

Meine Forschungsarbeit im Lübecker St.-Annen-Museum war sehr fruchtbringend und erfolgreich. Ich habe dort 14 Werke des Malers von Bothmann gefunden, die in Russland unbekannt sind. Mit Hilfe von Dr. Kniaseva wurden ergänzende Angaben über die Mutter von Bothmann, Elsabe geb. Boland, in Lübeck gefunden. Angaben zum Tode von Elsabe von Bothmann wurden im Kirchenbuch der St.-Katharina-Gemeinde zu St. Petersburg, eingetragen.

Die intensive Forschungsarbeit ließ Zeit für ein interessantes Kulturprogramm in und um Lübeck.



Dr. Elena Kniaseva (links) und Dr. Liubov Kudrivtseva (Foto: Ekkehard Danckwardt)

Am Tag unserer Ankunft, dem 11. Juni, hat in der Gemeinnützigen ein kleiner Empfang mit Direktor Helmut Wischmeyer und Ekkehard Danckwardt, verantwortlich für die Einrichtung Lübecker Bürgergast, stattgefunden. An einem späteren schönen Sommerabend fand ein weiteres Treffen zum persönlichen Kennenlernen auf der Gartenterrasse des Gesellschaftshauses mit Ingeborg Meßler, Bibliothekarin der Gemeinnützigen, Dr. Rolf Sander, den Eheleuten Wischmeyer und Danckwardt und uns statt. Wir Bürgergäste haben viel Interessantes über die kulturelle und soziale Betätigung der Gemeinnützigen für Lübeck erfahren. Wir berichteten von unserer wissenschaftlichen Arbeit in St. Petersburg.

In den folgenden Tagen fanden vorbereitete erste Treffen und gleichzeitig Absprachen zur Vorgehensweise wissenschaftlicher Arbeiten in freundlicher und kooperativer Atmosphäre mit den verantwortlichen Damen und Herren der Lübecker Kultureinrichtungen statt. In der Stadtbibliothek waren es Dr. Jörg Fligge und Dr. Robert Schweitzer, im Archiv der Hansestadt Lübeck Frau Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann und im Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Hansestadt Lübeck Dr. Thorsten Rodiek sowie deren Mitarbeiter, die ihre Urkunden, Bü-

cher und profundes Wissen hilfsbereit zur Verfügung stellten. Wir danken allen für die erwiesene freundliche Unterstützung bei unserer Arbeit und vor allem für die bereitwillige Öffnung der sonst nicht für jedermann zugänglichen Archive.

Am 17. Juli hat ein Rathausempfang für uns als Lübecker Bürgergäste beim Stadtpräsidenten der Hansestadt Lübeck, Peter Sünnewold, stattgefunden.

Ein interessantes Ereignis war die Reise mit dem Ehepaar Danckwardt nach Schleswig. Mit dabei war auch Ingeborg Meßler. Sie hatte den Besuch im Landesmuseum Schleswig-Holstein, Schloss Gottorf, vorbildlich organisiert. Hier zeugen viele Exponate von den dynastischen Beziehungen zwischen Russland und Deutschland. Ein Beispiel dafür mag der zurzeit in Schleswig entstehende Nachbau des Olearius-Globus sein. Das tonnenschwere und begehbbare Original wurde anlässlich der Hochzeit der Tochter Zar Peter I. mit dem Herzog von Schleswig-Gottorf im Jahre 1713 als Schenkung von Schleswig nach St. Petersburg gebracht. Der Globus befindet sich bis heute in der Kunstkammer in St. Petersburg.

Eine weitere Fahrt in das Umland führte nach Ratzeburg. Hier besichtigten wir den Dom, ein Hauptwerk der mittelal-

terlichen Backsteinkunst Norddeutschlands.

Im Rahmen der Vergrößerung der berufsmäßigen Verbindungen besuchten wir auch das Slawische Seminar an der Christian-Albrechts-Universität in Kiel. Dr. Kudriavtseva fand Gelegenheit, sich mit dem Direktor der „International School of New Media“, Lübeck, Prof. Dr. Hubertus von Amelunxen, bekannt zu machen. Auch ein Flug nach Stockholm zu Verwandten der Maler von Bothmann und Tiedemann, die im Besitz einiger Bilder der Künstler sind, wurde möglich.

Einen Besuch vor der Eröffnung der Ausstellung „Edvard Munch und Lübeck“ im Museum Behnhaus/Drägerhaus kurz vor unserer Abreise ermöglichte uns Dr. Brigitte Heise. Ihre Führung durch die Ausstellung hat einen bleibenden Eindruck bei uns hinterlassen.

Der achtwöchige Aufenthalt in Lübeck ist für unsere Forschungen wichtig und erfolgreich gewesen, und das gesammelte Material wird zum Gelingen des Symposiums im Herbst in St. Petersburg beitragen.

Abschließend danken wir der Gemeinnützigen und ihren Mitgliedern für die erwiesene Gastfreundschaft und dass unser Aufenthalt in Lübeck möglich gemacht werden konnte.

Heiße Themen bei sommerlichen Temperaturen

Vorstandsratssitzung mit den Tochtergesellschaften und -vereinen

Am 28.06.2003 fand im Großen Saal des Gesellschaftshauses bei sommerlichen Temperaturen die nach § 10 der Satzung vorgesehene Vorstandsratssitzung statt, zu der der Direktor die Vorstände und ihre Vertreter der Gemeinnützigen angeschlossenen 26 Tochtergesellschaften und -vereine eingeladen hatte. Ihr zahlreiches Erscheinen spiegelte das große Interesse wider, das an einem gemeinsamen Gedankenaustausch untereinander und mit der Muttergesellschaft besteht. Neben Berichten über Probleme und Erfolge in der eigenen Vereinsarbeit wurden Vorschläge vorgetragen, die die Gemeinsamkeit unterstreichen und fördern sollen. So wurde die Anregung, die Lübeckischen Blätter allen Mitgliedern der Tochtergesellschaften und -vereine zukommen zu lassen, ebenso diskutiert wie der Wunsch, mit der Mitgliedschaft bei einer Tochtergesellschaft/-verein zugleich die Mitgliedschaft in der Gemeinnützigen automatisch einhergehen zu lassen.

Dr. Boto Kusserow



Zu einem lebhaften Gedankenaustausch fanden sich Vertreter der Tochtergesellschaften in der Gemeinnützigen zusammen

Volles Haus bei der Lübecker Musikschule zum 25. Jubiläum

Über 300 Besucher drängten sich am 30. August beim Tag der offenen Tür anlässlich des 25-jährigen Bestehens der Musikschule am Rosengarten. Zuvor hatten verschiedene Ensembles der Musikschule auf dem Schranzen auf zwei Bühnen mit fetzigem Swing für gute Laune bei den Sonnabends-Einkäufern gesorgt und auf die anschließende Veranstaltungen in der Musikschule eingestimmt. Dementsprechend war dann der Andrang bei den verschiedenen Instrumentenvorführungen, Theateraufführungen und Konzerten und dem kostenlosen Schnupperunterricht, der von vielen Interessierten wahrgenommen wurde. Bei fast allen Ensembles, besonders dem Jugendorchester und dem Blasorchester, aber auch der Big Band, sind neue Mitspieler gern gesehen, die nicht gleichzeitig Schüler an der Musikschule sein müssen. Wegen der

zahlreichen Nachfragen auf dem Schranzen sei hier nochmals auf diese Möglichkeit hingewiesen. Nähere Auskünfte gibt es im Sekretariat der Musikschule unter 0451-71331. Auch der neugegründete Jugendchor unter Leitung des renommierten Chorleiters Chr. v. Kuczewski-Poray, der im Augenblick „Canto General“ von Mikis Theodorakis einstudiert, sucht noch engagierte junge Sängerinnen und Sänger.

Ungewöhnlich war in der Jubiläumswoche die tägliche Präsenz der Musikschule im Karstadt-Warenhaus. Es wurden Musikprogramme in den unterschiedlichsten Besetzungen geboten und versucht, auch im ganz normalen Alltagsgeschäft einige Momente etwas wirklich Schönes zu erleben, zu integrieren. Schließlich ist dies ein zentrales Anliegen jeglicher Musikschularbeit: nicht Ge-

brauchsmusik für den Hintergrund zu vermitteln, sondern die Sinne zu schärfen für künstlerisch-ästhetisches Empfinden, selbständige musikalische Aktivität statt bloßem Musikkonsum zu fördern. Tolle Unterstützung gab es dazu von der Karstadt-AG, die die Bühne im Restaurant in Haus A zur Verfügung gestellt und mit wenigen Kunstgriffen für Konzertatmosphäre gesorgt hatte.

Eine Zusatzinformation am Rande: Gerd Torlitz ist nach wie vor Leiter der Musikschule; da die Schülerzahlen aber stark zugelegt haben und mit Theater- und Kunstabteilung viele neue Aufgaben dazu gekommen sind, hat man sich für eine Aufgabenteilung entschieden. Axel Schöttler hat einen Teil davon übernommen. Die beiden kennen sich aus zwanzig Jahren gemeinsamer Tätigkeit an der Musikschule. AS

Veränderungen im Vorstand der Sparkasse zu Lübeck

Nach 15-jähriger Tätigkeit als Vorstandsmitglied der Sparkasse zu Lübeck trat Dr. Peter Knoll zum 1. August 2003 in den Ruhestand. Anlässlich eines Empfangs zu seiner Verabschiedung würdigte der Verwaltungsratsvorsitzende Dipl.-Kfm. Hans-Peter Süfke die Verdienste von Dr. Knoll für das älteste und bedeutende Geldinstitut der Hansestadt Lübeck.

Dr. Peter Knoll wurde 1941 in Bremen geboren. Nach seinem Abitur 1961 studierte er nach einem kurzen Abstecher in den Bereich Elektrotechnik Volkswirtschaft und promovierte im Jahre 1970 in dieser Disziplin.

Nach Tätigkeiten beim Bremer Ausschuss für Wirtschaftsforschung und als wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Wirtschaftskammer Bremen sowie als Referent für Betriebswirtschaft bei der Vereinigte Flugtechnische Werke Fokker GmbH, Bremen, wechselte Dr. Knoll im März 1972 in das Finanzgewerbe: zunächst als Leiter des Referates Außenwirtschaft in die Abteilung Volkswirtschaft und Information im Hause der Commerzbank Frankfurt, dann in verschiedene leitende Funktionen bei der Oldenburgischen Landesbank, zuletzt als Filialdirektor der Niederlassung Osnabrück.

Zum 1.8.1988 wurde Dr. Knoll in den Vorstand der Sparkasse zu Lübeck berufen. In die Zeit seiner Vorstandstätigkeit fielen für die Sparkasse zu Lübeck wesentliche Ereignisse, wie etwa die Beteiligung an der Versicherungsgesellschaft neue leben und, kurz nach der Grenzöffnung, die zeitweilige Eingehung einer Beteiligung an der damaligen Sparkasse Wismar.

Innerhalb der Sparkassenorganisation wurden Dr. Knoll zahlreiche Ämter übertragen. Auf Bundesebene war er Vorstandsmitglied des Verbandes der Deutschen Freien Öffentlichen Sparkassen e. V., Mitglied des Fonds-Vertriebsrates der DGZ-DekaBank, Frankfurt, Mitglied im Leasingbeirat der LGS Leasinggesellschaft der Sparkassen. Auf Landesebene gehörte er dem Ausschuss für Sparkassengeschäfte des Sparkassen- und Giroverbandes Schleswig-Holstein an und war stellv. Mitglied des Aufsichtsrates der s-direkt Schleswig-Holstein Dienstleistungsgesellschaft für die Sparkassen-Finanzgruppe GbR.

Sein berufliches Engagement setzte und setzt sich auch außerhalb der Sparkassenorganisation im ehrenamtlichen, sozialen und kulturellen Bereich fort: Er ist Vorstandsmitglied der Kaufmannschaft zu Lübeck, Kuratoriumsmitglied



Dr. Peter Knoll

der Medienstiftung Lübeck sowie stellvertretendes Mitglied im Prüfungsausschuss der Industrie- und Handelskammer Lübeck, ferner Schatzmeister des Deutschen Roten Kreuzes Kreisverband Lübeck e. V. und des Vereins zur Förderung des Brahms-Institutes Lübeck e. V.

Ab dem 1.8.2003 besteht der Vorstand der Sparkasse zu Lübeck aus dem Vorstandsvorsitzenden Wolfgang Pötschke und dem für den Vertriebsbereich verantwortlichen Vorstandsmitglied Frank Schumacher.

Wolfgang Pötschke (53) ist im Jahre 1986 in den Vorstand der Sparkasse zu Lübeck berufen worden. Als Vorstandsvorsitzender verantwortet er ab dem 1.8.2003 im Wesentlichen die für die

Steuerung des Sparkassenbetriebes maßgeblichen Bereiche.

Aus den vielfältigen Ehrenämtern, die Wolfgang Pötschke wahrnimmt, sollen an dieser Stelle die des Sprechers der Vereinigung Lübecker Kreditinstitute, des stellv. Landesobmanns der Sparkassenvorstände in Schleswig-Holstein und des Vorsitzenden des Vorstands der Arbeitgeber-Vereinigung Lübeck-Schwerin e. V. herausgehoben werden.

Frank Schumacher (38) ist nach mehrjähriger Tätigkeit in verantwortlichen Positionen in einer anderen Sparkasse seit dem 1.1.2003 Mitglied des Vorstands der Sparkasse zu Lübeck. Als Vertriebsvorstand ist er im Wesentlichen zuständig für den Bereich der Geschäftsstellen, die Beratungszentrum für Privat- und Firmenkunden, das ImmobilienCenter sowie die Auslandsabteilung der Sparkasse.

Christa Schneider

Theaterfest und Vergabe des Fehling-Förderpreises 2003

Festgala

Es ist eine schöne Sitte, die Theatersaison mit einem Fest zu beginnen. Alle zwei Jahre lädt deshalb die Gesellschaft der Theaterfreunde Lübeck (GTL) zusammen mit dem Theater Lübeck die Mitglieder des Vereins und die Freunde des Theaters zu diesem besonderen Ereignis ein. Das diesjährige Fest stand unter dem Motto „Eviva Espana“. Das lag nahe am Tag nach der viel beachteten Spielzeit-Eröffnungspremiere mit Bizets „Carmen“, deren wandlungsfähiges Bühnenbild auch der gut besuchten Opern-Gala einen stimmigen Rahmen bot. Marc Adam, Chef des Theaters, moderierte die Gala, eine musikalische Vorschau auf die theatralischen Bühnenergebnisse der neuen Spielzeit. Drei Dirigenten leiteten im Orchestergraben nacheinander die Lübecker Philharmoniker. Zunächst ließ GMD Roman Brogli-Sacher einige der musikalischen Höhepunkte des Premierenabends erklingen: das Vorspiel, den Chor der Zigarettenarbeiterinnen, die Habanera mit Patricia Fernandez, Gerard Quinns Couplet des Escamillo und das Duett Micaela/Don Jose mit Chantal Mathias und Mario Diaz. Als neu engagierter dramatischer Sopran machte dann in Puccinis „Tosca“ Mardi Byers mit dem „Gebet der Floria Tosca“ auf ihre ausdrucksstarke Stimme aufmerksam, aber auch Greg Ryerson und neben ihm Enrico Adrian Radu imponierten im Finale des 1. Aktes der „Tosca“ als Scarpia und Spoletta. Rossinis „Barbier von Sevilla“ wird wieder aufgenommen. So leitete Frank Maximilian Hube im zweiten Teil das Orchester bei der spritzigen Interpretation der Arie des Dr. Bartolo aus dem 1. Akt durch den beweglichen Bass Marco Stellas. Aus Lortzings „Zar und Zimmermann“ sang Steffan Kubach das Zarenlied. Danach folgten in einem dritten Teil unter Ludwig Pflanz' Leitung

Ausschnitte aus „My Fair Lady“ und dem „Vogelhändler“ mit Annette Pfeifer, mit der ebenfalls neu engagierten Stefanie Kunschke, dann noch einmal Mardi Byers, die hier bewies, dass sie auch im leichteren Genre Beachtliches leisten kann, und Patrick Busert.

Eigentlich war dieses Programm von fast eineinhalb Stunden Dauer ohne Pause zu gewichtig, zumal die angehängte, allerdings recht kurze Vergabe, dann aber das langatmige Theaterquiz mit Steffen Kubach und Andreas Hutzel die Besucher weit über zwei Stunden an den Theatersessel fesselten. So war die Wirkung der Verleihung des Preises an den Schauspieler Andreas Hutzel bedauerlicherweise eingeschränkt.

Fehling-Förderpreis

Der im Wechsel mit dem Furtwängler-Preis verliehene Fehling-Förderpreis-Kunstpreis, den die Gesellschaft der Theaterfreunde Lübeck gestiftet hat, ist als einer der wenigen Kunstpreise für Lübecks kulturelles Leben von großer Bedeutung und hätte mehr Aufmerksamkeit

verdient. Der Preis erinnert an den 1895 in Lübeck geborenen und hier aufgewachsenen Schauspieler und Regisseur Jürgen Fehling, der seine außerordentliche Wirkung an verschiedenen Berliner Bühnen entfaltete und mit vielen Theatergrößen wie Caspar Neher oder Joana Maria Gorvin zusammenarbeitete. Der Senatoren-Sohn und Enkel Emanuel Geibels war „sein Leben lang stolz auf das schöne Lübeck“, wie er in einer Tischrede 1960 im Lübecker Rathaus bekannte. Auch Andreas Hutzel verriet in seinen Dankesworten, dass er mit seiner Familie, der Schauspielerin Astrid Färber und der 7-jährigen Tochter Kanina, gern in Lübecks Altstadt lebe und das Gefühl des „chronischen Urlaubs“ hier genieße. Der diesjährige Preisträger beeindruckte die Jury „durch seine außerordentliche Wandlungsfähigkeit“ und dadurch, dass er stets bereit sei, „sein Leistungsfähigkeit bis an die Grenze zu strapazieren“, wie Katja Tellgreve, die Vorsitzende der GTL, in ihrer Laudatio die Nominierung Hutzels begründete.

Noche Flamenca

Eine Disco im Parterre und Swing und Jazz zum Tanzen mit der Band von Jan-Peter Klöpfel gab es im Mittelrangfoyer in der Pause und nach dem letzten großen Programmpunkt, der „Noche Flamenca“. Im Großen Haus demonstrierten vor einem begeisterten Publikum zwei Flamenco-Gruppen spanische Tanzkunst und zauberten iberisches Flair in den Dülferbau. Alegria Flamenca und Viviendo Flamenca sind zwar Amateure, besitzen aber viel Gespür und Kunstfertigkeit für die Aussagemöglichkeiten dieser charaktervollen Tanzart. Choreografische Feinheiten und eine sich übertragende Bewegungsfreude, dazu gekonnte stillichere Gitarren-Begleitung machten diese Schau trotz ihrer das eigentliche Fest sprengenden Länge sehenswert.

Arndt Voß



Schauspieler Andreas Hutzel

Finden und Erfinden – Auf der Suche nach dem eigenen Ich

Die 4. Literarische Nacht in St. Petri war dem Erinnern gewidmet

Von Sylvina Zander

Das Erinnern und der Diskurs über die Erinnerung haben zurzeit Konjunktur. Auch die 4. Literarische Nacht in St. Petri am 14. Juni 2003 war diesem Thema gewidmet. Hans-Georg Behr, Dagmar Leopold, Sibylle Lewitscharoff, Monika Maron, Adolf Muschg, Arnold Stadler und Hans-Ulrich Treichel konnten für die Teilnahme gewonnen werden. In Lesungen und Diskussionsrunden sprachen sie über die Grundlagen, Funktionen und Regularien des Erinnerns und Vergessens. Insgesamt gab es sechs thematische Blöcke, die die komplexe Materie strukturierten. Die kenntnisreiche Moderation übernahm zum zweiten Mal Silke Behl von Radio Bremen.

Im ersten Block – betitelt mit „Erinnerungsvorgänge. Wieder erlebte Vergan-

tion und Wahrnehmungswelt jenes Kindes, das er einmal gewesen war, zurückzukehren. Mittels des bewussten Ausschließens von später erworbenem Wissen hoffte er freizulegen, „was er damals gewusst habe“. Gleichzeitig schloss er Gefühle in seiner Kindheitserinnerung aus. Für Hans-Georg Behr war das Erinnern und das Schreiben ein Akt der „Reinigung“. So waren in diesem Block widersprüchliche Positionen formuliert: einerseits die Gewissheit, die eigene Kindheit lediglich fragmentarisch rekonstruieren zu können und andererseits der Glaube, dass eine emotionslose „reine“ Erinnerung möglich sei. Die Frage nach dem projektiven und dem konstruktiven Anteil des Erinnerns wurde in allen Lesungsblöcken wieder gestellt und zog

eröffnet. Monika Maron sah ganz ähnlich in der aktiven Korrespondierung mit einer historischen Biographie die Möglichkeit, die Gegenwart prismatisch zu brechen und dadurch zu erweiterten Kenntnissen zu gelangen.

Der dritte Block nahm in seiner Überschrift den Titel des Freudschen Essays von 1914 „Erinnern, Wiederholen, Durcharbeiten“ wortwörtlich auf, ohne allerdings explizit auf Freud einzugehen. Adolf Muschg und Hans-Georg Behr diskutierten mit Silke Behl die Fragen 1) wie das Erinnern funktioniert und wie – mit welchen Hilfsmitteln – es schreibend zurückkomme; 2) wie man durch das labyrinthische Gewirr der Erinnerung und ihrer Täuschungen komme und wie sich die eigene Erinnerung gegenüber derjenigen



H.-G. Behr



A. Stadler



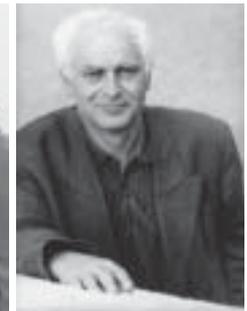
H.-U. Treichel



M. Maron



S. Lewitscharoff



A. Muschg

genheit“ lasen Hans-Georg Behr aus „Fast eine Kindheit“, Arnold Stadler aus „Ich war einmal“ und Hans-Ulrich Treichel aus „Der Verlorene“. In den drei Romanen geht es um die eigene Kindheit, von der Treichel sagte, sie sei „das Hauptfeld der Erinnerung“. Deutlich wurde sowohl bei Stadler wie bei Treichel ein tiefes Misstrauen gegen die Objektivierbarkeit von Erinnerungsvorgängen, die immer subjektiv und fragmentarisch seien. In seinem Roman „Ich war einmal“ hat Stadler die Erinnerung konsequent personalisiert und von der sich erinnernden Person abstrahiert. Dieses Misstrauen gegen die Rekonstruktion der Vergangenheit teilte Hans-Georg Behr nicht. Zwar ging er auch von einer durch „Konventionen“ vorgeprägten Erinnerung aus, strebte aber in „Fast eine Kindheit“ größtmögliche Authentizität an. Er versuchte beim Schreiben über seine verlorene Kindheit als Sohn eines hohen Nazibeamten und einer österreichischen Mutter in die Posi-

sich als roter Faden durch die Literarische Nacht.

Im zweiten Block „Den Blick weiten. Schichten abtragen“ lasen Monika Maron aus „Endmoränen“ und Sibylle Lewitscharoff aus „Montgomery“. Monika Marons alternde Buchheldin setzt sich mit ihrer Biographie und mit gescheiterten Lebensentwürfen auseinander. In diese Erzählung sind biografische Passagen über Wilhelmine Enke, die Geliebte Königs Friedrich Wilhelm II., eingebettet. Sibylle Lewitscharoff konfrontiert ihren schwäbisch-italienischen Helden Montgomery Cassini-Stahl während der Dreharbeiten zu einem Film über Joseph Süß Oppenheimer mit den Schlüsselerlebnissen seines Lebens: der schwäbischen Kindheit und dem Ertrinkungstod des behinderten Bruders. Die Verschränkung mit der Vergangenheit sollte nach S. Lewitscharoff eine „Durchlüftung“ der Gegenwart bringen, indem sie den Blick weitet und Kombinationsmöglichkeiten

anderer behauptete. Muschg legte in der Diskussion ausführlich dar, dass für ihn die Erinnerung wie eine Geschichte sei. Sowie sie sprachlich gefasst werde, folge sie eigenen Gesetzen: „Erinnerung ist immer gemacht, wenn sie sprachlich gefasst ist.“ In sie gingen eigene, aber auch fremde Erinnerungen ein, solange, bis eine glaubwürdige oder plausible Geschichte entstanden sei. Muschg betonte mehrfach, dass jeder Mensch den Anschein von Kohärenz in seinem Leben brauche, auch um „Würde zu bewahren“. Hier hakte Hans-Georg Behr ein, der diesen Aspekt der Würde für sich nicht bejahen konnte. Für ihn war das Schreiben seiner Kindheitsautobiographie der Versuch, durch die Beschreibung der Vergangenheit in die Zukunft zu wirken, um Wiederholungen zu vermeiden, und ausdrücklich nicht der Versuch, rückwirkend eine kohärente Geschichte zu konstruieren.

Tief in die Familienaufstellung ging der nächste Block „Familiengeheimnisse.

Vom Schweigen zum Schreiben“. An ihm nahmen Adolf Muschg, Sibylle Lewitscharoff und Hans-Ulrich Treichel teil. In ihrer Moderation stellte Silke Behl fest, dass die literarischen Helden dieses Blockes auf Spurensuche seien. Dabei stießen sie auf familiäres Schweigen, Halbwahrheiten und Lügen. Die Diskussion drehte sich um die Kernfrage, inwieweit bei Erinnerung überhaupt von Wahrheit gesprochen werden könne. Muschg betonte nochmals seinen Ansatz, dass Erinnern mit dem Versuch zu tun habe, für sich selbst eine „zusammenhängende Erzählung“ zu schaffen, und es gelte, davor Respekt zu haben. In diesem Sinne hielt er den Begriff der „Lebenslüge“ für untauglich, weil er einen Vorwurf enthalte. Treichel, in dessen Roman es um ein auf der Flucht 1945 verlorenes Kind geht, dessen Verlust das Leben der Eltern und des nachgeborenen Sohnes nachhaltig überschattet, wies darauf hin, dass es in der narrativen Konstruktion des Gewesenen dennoch Bereiche gibt, die sich der kohärenten Erzählung entziehen. So deutete er die – auch in seinem Roman vorkommende – Modernisierungswelle der 1950/60er Jahre als falsche Traumaverarbeitung, als ein gewaltsames Abräumen der Erinnerung. Sibylle Lewitscharoff bemerkte, dass das Ich „moluskenhaft“ sei. Es sei unentwirrt konstruiert aus den eigenen und den Familienerinnerungen. Eine präzise, objektivierbare Erinnerung hielt sie – bewusst im Gegensatz zu Hans-Georg Behr – für unmöglich.

Der fünfte Block „Das Eigene und das Fremde – Leben mit der Differenz“ vereinte Monika Maron und Dagmar Leupold. Gelesen wurde aus „Pawels Briefen“ von Monika Maron und „Eden Plaza“ von Dagmar Leupold. Bei Monika Maron geht es um die Rückholung der eigenen Familiengeschichte, hier derjenigen des im Vernichtungslager



D. Leupold

Kulmhof ermordeten Großvaters Pawel und der Mutter. In einer Fortsetzung der Diskussion des vorangegangenen Blockes betonte sie, dass sich bei dem Versuch, den Lebensentwurf der Großeltern und der Mutter zu rekonstruieren, ein „leerer Raum“ auftut, der sich nicht erzählend füllen ließ. Ihre Trauer um die gewaltsam zerschnittene Generationenfolge fasste sie in den Worten zusammen: „Es wäre besser, sich erinnern zu können, statt erfinden zu müssen.“ Dagmar Leupolds Roman ist nicht autobiografisch, sondern dreht sich um eine Frau, die ihrem Liebhaber in einem Hotel episodenhafte die Geschichte des Scheiterns ihrer Ehe erzählt. Sie nannte den Roman den „Versuch, sich an eine Erinnerung zu erinnern“. Dabei schaut die Erzählerin mit einem kalten, entfremdeten Blick auf ihr Leben und ihre Ehe. Mittels der Erinnerung versucht sie, die Regie in

ihrem Leben zu übernehmen, es sich erzählend anzueignen. Für Dagmar Leupold ist Erinnern deshalb nicht „naiv“, sondern ein strategisches Bemühen um Autarkie.

Der letzte Block war betitelt „Aufbruch zum Ich – Warum wir Erinnerung brauchen“. Allerdings konnte er die konstruierte These eines „Aufbruches zum Ich“ mit Hilfe der Erinnerung nicht bestätigen. Lediglich in Hans-Georg Behrs Roman „Fast eine Kindheit“ steht am Ende das triumphierende, erstmalige „Ich!“. Die deutlichste Gegenposition nahm wohl Dagmar Leupold ein, die das Kernstück ihres Buches „Eden Plaza“ vortrug. In dieser Passage weist sie nicht dem Erinnern, sondern dem Vergessen, die höchste Bedeutung bei. „Vergessen ist die radikalste Form der Wahrnehmung und des Fühlens, das sich seine Gegenstände einverleibt in einem restlosen Stoffwechsel.“ Schreiben ist für sie eine antizipatorische Nacherinnerung, für Arnold Stadler ist es eine „rückgewandte Phantasie“ und für Treichel ein Dokument dessen, das wir nicht vergessen können.

Auch diese Literarische Nacht fand in der besonderen, festlichen Atmosphäre der Petrikerkirche statt und wurde bereichert durch die Musik des Rezo-Kiknadze-Quartetts. Die Pausen gaben Gelegenheit, in Gesprächen dem Gehörten nachzugehen. So war es eine den Geist anregende Literarische Nacht, auf deren Fortsetzung man sich freuen darf. Viele Besucherinnen werden Silke Behls Abschiedsworte „Lesen Sie wohl!“ gefolgt sein

LITERATUR · THEATER · MUSIK · AUSSTELLUNGEN · VERANSTALTUNGEN

Theater

Gelungener Saisonstart mit der Oper Carmen

Mit einem sehr gelungenen Start in die neue Spielzeit 2003/04 kann das Theater Lübeck aufwarten. Die Premiere wurde mit großem Beifall bedacht, die weiteren Aufführungen werden das Publikum in das Große Haus holen: Diese Inszenierung kann zum Publikumsmagneten werden.

Dabei ist das Bühnenbild, das Jean-Charles Clair entworfen hat, eher schlicht und praktisch, die Arkaden des ersten Bildes lassen sich schnell verwandeln und werden zu einer sehr aufgeräumten Schmugglerkneipe und am Schluss zur Außenwand der Arena. Mehr Atmosphäre

gibt das dritte Bild her, der Lagerplatz der Schmuggler. Bei den Kostümen wurde nicht gespart, farbenfroh sind die Kostüme und Uniformen, allerdings unter Verzicht auf Zigeuner-Klimbim, Carmen erscheint im eleganten Kleid.

Patrice Bigel führt Regie und bringt Bewegung in die Volksszenen des ersten Aktes, eher ein wenig marionettenhaft jedoch marschieren Männer und Frauen umher, und die Hauptdarstellerin muss viel Zurückhaltung bei ihren Auftritten üben. Auch hier gewinnt mit dem Fortschreiten der Handlung die Gestaltung mehr Profil und beeindruckt besonders in den beiden letzten Bildern.

Musikalisch bewegt sich die Aufführung auf sehr hohem Niveau. Die Solopartien der Damen überzeugen. Patricia Fernandez singt die Titelpartie mit einer

herrlich ausgeglichenen Stimme, klangvoll in allen Lagen und dynamischen Schattierungen, sie ist ein großer Gewinn für diese Oper, zumal sie auch im darstellerischen Bereich fasziniert. Ebenso ist Stefanie Kunschke als neue Sopranistin zu nennen. Als Frasquita bringt sie ihr helles Stimmtimbre zum Glänzen und findet in Angela Nick als Mercedes die ideale Partnerin für die Rolle der Micaela und verbindet sich wunderbar in dem berühmten Duett mit Mario Diaz, der sich als Don José vorstellt. Großartig, wie er diese höchste Forderungen stellende Partie durchhält und auch noch am Schluss sängerisch wie gestaltend in vollem Einsatz präsent ist.

Als Escamillo tritt Gerard Quinn auf. Ein wenig zu weit hinten platziert, kommt seine bekannte Auftrittssarie nicht so gut

über das Orchester. Erst später gewinnt er mehr Klangfülle. Alle weiteren Rollen sind sehr gut mit bewährten Kräften besetzt.

Überzeugend sind der Chor, Extrachor und der große Kinderchor durch Alice Predescu und Joseph Feigl einstudiert und bewältigen ihre vielfältigen Aufgaben.

Unter der Leitung des Lübecker GMD Roman Brogli-Sacher musiziert das Philharmonische Orchester der Hansestadt Lübeck mit Sicherheit, Temperament und dynamischer Ausgewogenheit. Mit jubelndem Schlussbeifall wurden alle bedacht, und zu recht gab es auch auf der Bühne Applaus der Sängerinnen und Sänger für die Leiter dieser Produktion.

Hans-Jürgen Wille

„Der König mit dem Regenschirm“

Die Ausgrabung hat sich gelohnt. Michael P. Schulz stellte als dritte Produktion des Theatersommers ein seit 65 Jahren nicht mehr gespieltes musikalisches Lustspiel vor, Ralph Benatzkys Dreiakter „Der König mit dem Regenschirm“. In Anwesenheit der Nichte des Komponisten wurde das heitere Stück aus der Zeit des Bürgerkönigs Louis Philippe von Frankreich im Volks- und Komödientheater Geisler gegeben; zum Vergnügen des Publikums.

Inhaltlich ist das Stück ein Leichtgewicht. Deshalb sollte man es nicht zu breit auswalzen. Dass nach der Pause nicht mehr viel kommt, schien Schulz selber gemerkt zu haben. Das erste Bild im zweiten Teil bestand nur aus Musik vom Klavier (Arnold Nevolovitsch), wozu immer wieder Mitwirkende – auch neu hinzutretende – aus der Kulisse kamen und ein paar Tanzschritte wagten. Danach Vorhang, kurzer Umbau, und die erste wirkliche Szene begann. Ein paar beherzte Striche, so dass zwei flotte Stunden herausgekommen wären, würden der bissigen Polit-Satire gut getan haben.

Benatzkys Musik geht ins Ohr. Auch wenn nicht jedes Lied zum Gassenhauer wurde, blieben einige der eingängigen Melodien hängen. Im Grunde ist es ein Stück um die Unvereinbarkeit von (politischer) Karriere und privatem Glück. Manche Ehefrauen akzeptieren die häufige Abwesenheit des „Führers“, andere nicht. Spannungen, Auseinandersetzungen, Ehekrach sind vorprogrammiert. Ein gütiges Schicksal in Gestalt des als Trottel dargestellten Monarchen greift in die-

sem Falle ein, um das Happy End zu erzwingen. Diesen Bürgerkönig spielte Hausherr Tomas Geisler mit Ironie und Hang zur Selbstkritik. Die männliche Hauptrolle, Graf Percy, saß bei Sebastian Bütow stimmlich und spielerisch genau. Elke Kottmair spielte überlegen seine zielstrebige Gattin. Torsten Oliver Huth als gestürzter Regierungschef mit Hoffnung auf Auferstehung zeigte, wie Politik nicht sein sollte.

Gerd Meier wand sich (ohne Gesang) durch die Rolle des Oppositionsführers. Mona Hermes durfte mit Soubrettenstimme als Chansonette Pluspunkte sammeln. C. A. Richter ist ein Diener von Format, Felix Müller als Hauptmann Geschmackssache. Harry Tchorr übt sich im Hacken zusammenschlagen. Viel Amüsement, viel Beifall und bei der Premiere einige Da-capo-Rufe.

Konrad Dittrich

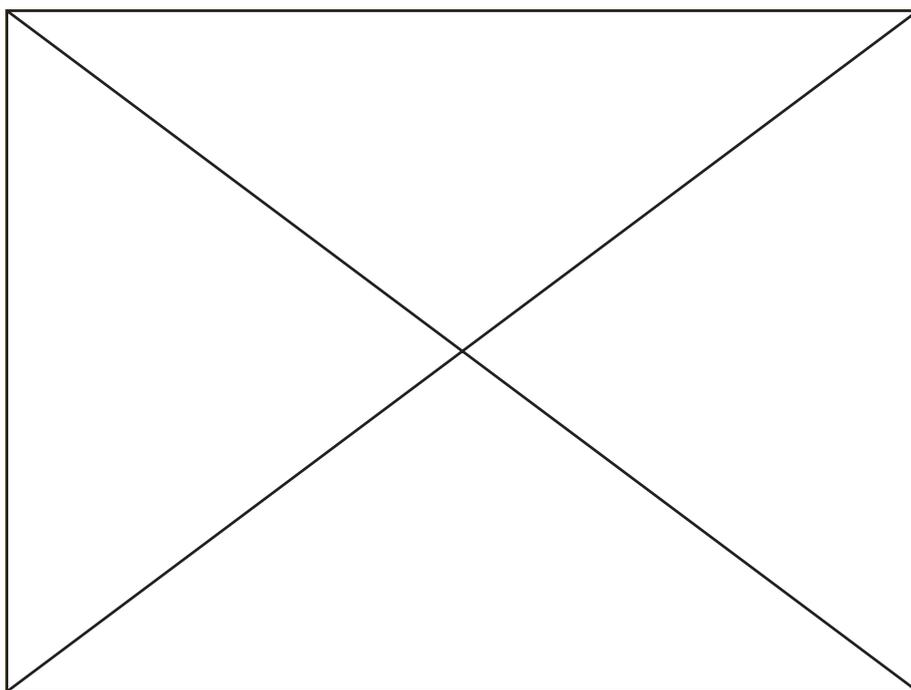
Operette „Frau Luna“: Die Fahrt zum Mond anno 1899

Ins Berlin der Jahrhundertwende, wohlgermerkt der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, entführte die Lübecker Sommeroperette in diesem Jahr die Besucher im Pausenhof des Johanneums. Paul Linckes „Frau Luna“, die ab 1899 an der Spree zum Serienerfolg wurde, war von Michael P. Schulz ausgesucht, angereichert und aufgemöbelt worden: angereichert durch zusätzliche Berliner Gassenhauer, aufgemöbelt durch eine hinzuerfundene Rahmenhandlung, die die Spree mit der Trave verbinden sollte. Immer

wieder stolperte ein Lübecker Ehepaar auf der Suche nach der Schwester beziehungsweise der Schwägerin durch Spree-Athen. Gabriele und Gerd Meier von der Niederdeutschen Bühne, die diese schwankhaften Figuren verkörperten, gingen einfach davon aus, dass in der Hauptstadt jeder lübsches Platt verstand.

Ansonsten setzte Michael P. Schulz die Geschichte von den Sehnsüchten und Träumen vieler kleiner Leute mit Phantasie und Liebe zum Detail auf der von ihm entworfenen Bühne um. Sie träumten alle: der junge Ingenieur Fritz Steppke vom Flug zum Mond, seine Braut vom Glück zu zweit, die möblierte Wirtin Pusebach vom späten Ehehafen, die Chansonette Flora vom Erfolg und so weiter. Flüge zum Mond wurden seinerzeit nur im Traum unternommen. Insofern musste das Theater seine Figuren nachts auf den Erdtrabanten befördern. Die Darsteller und das Ballett konnten in Kostümen wühlen, und auch für die Statisten und Choristen blieben genügend bunte Sachen übrig.

Operette lebt natürlich von der Musik. Ein kleines Salonorchester war engagiert worden, bestens disponiert und auch zur Premiere schon gut eingespielt. Ernst R. Barthel brauchte oft nur Einsätze zu geben, der Rest schien fast von selbst zu laufen. Von den Darstellern sang und spielte sich Sebastian Bütow als Steppke in die Herzen des Publikums. Voller Charme seine Angebetete (Elke Kottmair). Mona Hermes (Flora, Frau Luna) und Sissy Staudinger (Wirtin, Stella) waren stimmlich präsent. Anneliese Welge,



die kratzbürstige Zimmervermieterin, hatte die Lacher auf ihre Seite. André Leskow verlieh dem Offizier und später dem Prinzen Sternschnuppe Eleganz. Thomas Geisler durfte nach Kräften chargieren, Thorsten Oliver Huth brummelnd auf der Erde und im Himmel für Ordnung sorgen. So fehlte nichts zum Publikumserfolg – bei der Premiere auch nicht das gute Wetter. Dicke Jacken, Woldecken und Regenumhänge konnten zu Hause bleiben.

Konrad Dittrich

Musik

Lehrerkonzert zum Jubiläum der Musikschule

Im Reigen mehrerer in- und outdoor-Veranstaltungen zum Jubiläum der Lübecker Musikschule konnte man sich bei einem Lehrerkonzert ein treffendes Bild von soliden Leistungen ihrer Dozenten machen.

Julia Wasmuth eröffnete mit forschem Trumpet Tune von Purcell. Cornelia Hampel (Block-) und Gerhard Torlitz (Quer-Flöte) harmonierten bei Sätzen von Telemann, wie auch C. Hampel bei flinken Passagen einer Komposition von Finger. Gerhard Torlitz blies tonschön Miniaturen von Sinisalo. Bei zwei Klavierstücken von Messiaen glänzte Lutz Bidlingmaier gewandt mit harschen Clustern und flinken Fingerspielen. Christoph Gottlob bewies bei einer Rhapsodie von Curnow, dass sein Tenorhorn nicht nur kräftig, sondern auch sehr ausdrucksvoll klingen kann.

Eine Serenata von Paganini war vom Komponisten keineswegs auf Äußerlichkeit getrimmt, sondern bot den Geigerinnen Mirja Woltersdorf und Maja Marvin aparte Kammermusik, die Axel Schöttler auf seiner Gitarre einfühlsam begleitete. Saxophon-Improvisationen sind „in“. Dabei verließen Reso Kiknadze und Ralf Schlunk recht ungehemmt harmonisches Fundament, zeigten aber im BeBop rasantes Temperament. Anna Duhm führte mit Rachmaninoffs Vocalisen zu Schönklang zurück bis Irian und Arnold Nevolovitsch bei Saint-Saëns handfest in die Tasten griffen und sich abschließend Arnold Nevolovitsch bei seinen „Räubern“ wieder als reizvoller Klavier-Komponist erwies.

Solide Begleitung auf gutem Steinway und sehr ansprechend gearbeitetem neuem Cembalo leisteten Irina Oks und Yoshie Higo. Alles in allem bedeutete das

Konzert eine gute Visitenkarte für das von der Gemeinnützigen Gesellschaft hochsubventionierte Kulturinstitut.

Hans Millies

Ausstellungen

Tamara Grcic, Video, Fotografie und Film

Ausstellung der Overbeck-Gesellschaft

Ein vielschichtiges Studium von 1983 bis 1993 führte Tamara Grcic, geboren 1964 in München, nach Frankfurt a. M.. In Wien studierte sie Kunstgeschichte, danach Kulturanthropologie an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität in Frankfurt a. M., an der Hochschule für bildende Künste, der Städelschule, schloss sie ihr Studium ab. Es gab der Künstlerin Grundlagen und Erfahrung für das hohe Niveau, auf dem Tamara Grcic heute arbeiten kann.

Bevor die Künstlerin ihre Arbeiten für die Overbeck-Gesellschaft auswählte, machte sie sich mit den drei Räumen im Erdgeschoss vertraut. Sie wählte die Video-Installation eines Basketball-Spiels von 2002 „Let's go, let's go“ für den ersten Raum aus, zeigt im mittleren eine Gruppe von Fotos von 1997 „Falten“ und im von Außengeräuschen und Licht isolierten letzten Raum einen Video-Film, projiziert auf eine große, eine ganze Wand einnehmende Fläche „Lucy, Avonmout“, 2001.

„Let's go, let's go“ stößt ab, saugt an durch die synchron zu den Video-Aufnahmen aufgenommene Tonkulisse in authentischer Lautstärke. Diese rhythmischen Schreie, schrilles Quietschen der Sportschuhe auf dem Hallenboden, Pfiffe und Stöhnen gehören zu diesem Spiel. Das wird nicht wie eine professionelle Sportübertragung, sondern ausschnittsweise auf zwölf Monitoren gezeigt, die auf acht unregelmäßig verteilten Tischen den Betrachter zu einem Parcours veranlassen, der in einem wilden Rhythmus durch Detailaufnahmen von Spielerporträts, einzelner Körperbewegungen führt, Würfe andeutet, das Ziel, den Korb, Nebensache sein lässt. Man verfolgt einzelne Spielergesichter, die auf den Monitoren wiederkehren, lässt ihre Spannung auf sich übertragen und verlässt fast außer Atem den dröhnenden Raum, dessen Geräusche noch nachklingen vor einer Demonstration der Stille nunmehr im mittleren Raum.

Wieder sind es Details menschlicher Körper, die Tamara Grcic abbildet, diesmal in den Straßen von New York

City. Ohne eine Spur von Voyeurismus fotografierte die Künstlerin Rückenansichten von Passanten im Ausschnitt zwischen Schulter und Taille. Sanften Wellen gleich formen sich die Textilien der Kleidungsstücke, T-Shirts, Hemden über den sich bewegenden Körpern. Diese ruhigen Sequenzen der Körper anonymer Menschen bilden in diesen kleinformatigen Fotopräsentationen einen starken Kontrast zum ersten Raum.

Die dritte Arbeit in dieser Ausstellungs-komposition sollte man mit meditativer Ruhe in sich aufnehmen: Den Film „Lucy, Avonmouth“, 2001. Zwölf Minuten lang erzählen Bilder, eine junge Frau eine Geschichte. Man muss nicht sofort den englischen Monolog verstehen, allein der Klang der Stimme, die bedrückenden Bilder einer Industrielandschaft bei Bristol, deren Schlotte giftigen Nebel über missbrauchte Erde legen. Den wie bedrohlich Urtiere wirkenden Trucks nähert sich ein Mann, der an gewaltigen Rädern sehr vorsichtig mit fast zärtlicher Behutsamkeit eine Radmutter nach der anderen befestigt. Seine Konzentration gleicht der eines Arztes, der einen medizinischen Eingriff ausführt – ein Gleichnis, das man begreift, wenn man die Geschichte von Lucy erfährt, die über Erfahrungen ihrer Krebserkrankung berichtet. In diesem Film gehen Bilder und Worte eine leise, dramatische Beziehung zueinander ein.

Diese sehens- und hörens-werte Ausstellung der Overbeck-Gesellschaft ist vom 24. August bis zum 5. Oktober 2003 im Pavillon im Behnhausgarten geöffnet Di.-So. 10.00-16.30 Uhr, ab 1. Oktober Di.-So. 10.00-16.00 Uhr.

Gerda Schmidt

Kulturnotiz

Das alte Schlutup in vielen Fotografien

Rechtzeitig genug zum 100-jährigen Jubiläum des Gemeinnützigen Vereins Schlutup kam er noch heraus – der von Uve Assmann zusammengestellte Bildband über das Leben in diesem oft so zu Unrecht vergessenen Lübecker Stadtteil. Eindrucks-voll spiegelt das Buch auf 331 Seiten die Vergangenheit Schlutups optisch wieder, lässt Gewesenes auferstehen und die Gegenwart in neuem Licht erscheinen. Zusammen mit Jürgen Wiechmann und 271 Bürgern und Institutionen, die ihre Fotografien zur Verfügung gestellt haben, ist Uve Assmann eine Dokumentation gelungen, die auch Nicht-Schlutuper faszinieren dürfte. vdL

**57. Litterarisches Gespräch**

**Donnerstag, 25. September, 19.30 Uhr,
Bildersaal der Gemeinnützigen**

Dr. Jürgen Schwalm:

**Annette Kolb: „... Ich musste es auf
meine Weise sagen ...“ Leben und
Werk der Femme de Lettres**

Annette Kolb wurde in München als Tochter einer französischen Pianistin und eines bedeutenden bayrischen Gartenarchitekten geboren. Das von ihr selbst taktvoll kaschierte „offene Geheimnis“, die Tatsache nämlich, dass ihr Vater der illegitime Sohn eines Wittelsbachers war, ermöglichte der Überlebenskünstlerin Strategien und Einblicke, die sie auf eine ganz eigene, reizvolle und originelle Weise in ihre Dichtungen einfließen ließ.

Sie hatte durch ihre Herkunft zwei Vaterländer, Frankreich und Deutschland, wenn auch Deutschland im Grunde für sie immer nur Bayern sein konnte und nicht Preußen. Streitbar und konsequent ließ sie nie in ihren Bemühungen nach, sich für die Notwendigkeit deutsch-französischer Völkerverständigung einzusetzen. Sie dichtete „Französisch auf Deutsch“, und in allem, was sie schrieb, beschrieb sie in einem mit aparten Gallizismen aufgelockerten Sprachduktus eigentlich immer nur sich selbst.

Seit 1923 in Badenweiler ansässig, emigrierte die Vielgereiste 1933 nach Paris; 1941 floh sie nach New York. Ihre letzten Lebensjahre verbrachte sie wieder in München.

Neben ihren Biographien über Mozart und Schubert sind es vor allen die stark autobiographisch gefärbten Romane „Das Exemplar“ (1913), „Daphne Herbst“ (1928) und „Die Schaukel“ (1934), auf denen das hohe Ansehen der Autorin beruht.

Veranstaltungen der Musikschule im September

26.09.

Jubiläumskonzert der Lebenshilfe Lübeck mit dem Jungen Kammerorchester Lübeck und der Big Band der Lübecker Musikschule um 19.30 Uhr im Kolosseum, Kronsfordter Allee. Musik von Mozart und Rachmaninoff sowie dem großen Big-Band-Sound der 40er.

26.-27.09.

„Trommelfeuer“ Schuppen 9 Untertrave jeweils 20 h. Mittlerweile gemeinsame Traditionsveranstaltung der Schlagzeugklassen der Lübecker Musikschule, der Kreismusikschule Bad Segeberg und der Lauenburger Musikschule.

28.09.**Lübecker-Sechs-Chöre-Konzert**

17.00 Uhr im Kolosseum, Kronsfordter Allee 25. Mitwirkende Chöre: Choralien, Micando a Capella con Chili, Die Seele singt, Spanischer Kammerchor, Vocalis. Geboten wird ein abwechslungsreiches Repertoire aus Swing, Gospel, Pop, Jazz, Rock, Schlagern, Liedern und russischem Kirchengesang. Eintrittskarten bei Musikhaus Robert, Pressezentrum oder den Chormitgliedern zum Preis von 6,00 Euro (ermäßigt: 2,00 Euro).

Termine 2003/04 der Gemeinnützigen Gesellschaft

214. Stiftungsfest	07. November
Beratungsversammlung	26. November
Winterball 2004	31. Januar 2004

Neuaufnahmen

Als neue Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit begrüßen wir:

Norbert Priess, Kiefernweg 19, 23619 Hamberge

Frauke Priess, Kiefernweg 19, 23619 Hamberge

Eckhard Scheel, Barkhof 45, 23558 Lübeck

Thomas Möller, Zum Vorwerk 12, 23611 Bad Schwartau

Druck- und Grafikstudio Menne GmbH, Kanalstraße 68, 23552 Lübeck

Maria Wörle, Langer Lohberg 3, 23552 Lübeck

Dr. Iris Bähren, Gildenhörn 22, 23562 Lübeck

Dr. Henning Bähren, Gildenhörn 22, 23562 Lübeck

Axel Willenberg, Kreuzkamp 13, 23923 Herrnburg

Nora Willenberg, Kreuzkamp 13, 23923 Herrnburg

Hermann Herbers, Alexanderstraße 3, 23566 Lübeck

Gudula Kraft, Wiesengrund 9, 23689 Techau

Eva Sachsenröder, Pommernring 65, 23569 Lübeck

Wolfgang Sachsenröder, Pommernring 65, 23569 Lübeck

Hartwig Mardfeldt, Friedhofsallee 61, 23554 Lübeck

Cathrin Waschinski, Marlistraße 10 a, 23566 Lübeck

Jörg Steinkämper, Marlistraße 10 a, 23566 Lübeck

Kirsten Lorentzen, Gartenstraße 21, 23821 Wardersee

Peter Lorentzen, Gartenstraße 21, 23821 Wardersee

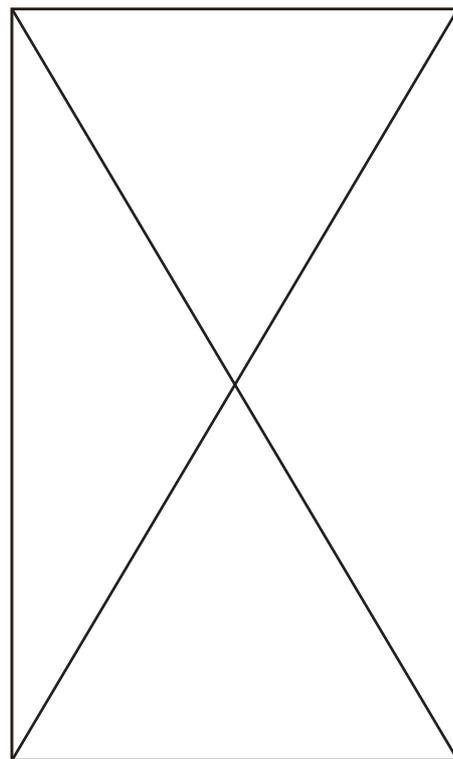
Karsten Eckermann, Günther-Quandt Platz 5, 23568 Lübeck

Annemarie Eckermann, Günther-Quandt Platz 5, 23568 Lübeck

Andreas Schmalfeld, Achter'm Döörp 7, 23628 Krummesse

Redaktionsschluss

für das am 4. Oktober erscheinende Heft 15 der Lübeckischen Blätter ist am Dienstag, 23. September.





BESONDERE AKTIVITÄTEN

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Lübecker Mütterschule Familienbildungsstätte

Fortbildung im außerberuflichen familiären Bereich und auf dem Gebiet der Gesundheitspflege. Leitung: Ute Mardfeldt. Büro: Jürgen-Wullenwever-Straße 1. Geöffnet montags bis donnerstags 9 bis 16 Uhr und freitags 9 bis 12 Uhr (Tel. 6 47 72). Verantwortlich: Jutta Krohn.

Lübecker Musikschule

Musikunterricht für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Kammerorchester. Jugendblasorchester. Salonorchester. Kinderschauspielschule. Leiter: Gerhard Torlitz. Büro: Rosengarten 14–18 (Tel. 7 13 31/2), geöffnet montags bis freitags 11 bis 16 Uhr. Verantwortlich: Renate Menken.

Schülerhilfe

Sonderunterricht für Kinder des 3. bis 5. Schuljahres, die Schwierigkeiten im Lesen und in der Rechtschreibung haben, durch dafür vorgebildete Lehrkräfte. Verantwortlich: Peter Vesely.

Familienhilfe

Häusliche Krankenpflege und Hilfe in familiären Notlagen. Montags bis freitags Insa Deistler (Tel. 4 98 85 78 von 9 bis 10 Uhr), Sprechstunde: dienstags 11 bis 13 Uhr, Königstraße 5 (Tel. 7 01 19). Verbindung zur Vorsteherschaft: Renate Menken.

Haushilfe für ältere Mitbürger

Entsendung von Haushilfen in Haushaltungen von älteren Mitbürgern. Büro: Königstraße 5, I. Stock (Tel. 7 01 19), montags und mittwochs von 9 bis 11 Uhr. Einsatzleiterin: Ingeborg Schuldt (Tel. 79 74 26 zwischen 8 und 9 Uhr am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag).

Studentenwohnheime „Altes Brauhaus“ und Moltkestraße 15

Betreuung der Bewohner der Studentenwohnheime. Verantwortlich: Arend Lütjens.

Kolosseum/Senioren- wohnungen und Läden

Auskünfte durch Heike Frohberg. Büro der Gesellschaft Königstraße 5, zwischen 10 und 12 Uhr (Tel. 7 54 54), und Anna Sulikowski, Tel. 79 62 85 (0170 7106468).

Konzertsaal Kolosseum

Vermietung der zwei Säle (mit 670 oder 370 Plätzen) für Konzerte und Veranstaltungen. Ryszard und Anna Sulikowski, Tel. 79 62 85 (0170 7106468).

Lübecker Blumenspende

Erfüllung sozialer Aufgaben, im besonderen Betreuung älterer Menschen durch Geldspenden, die aus Anlaß der Ehrung Verstorbener oder nach Jubiläen und Geburtstagen eingehen. Konto Sparkasse Nr. 1-031 442. Verantwortlich: Renate Blankenburg.

Vortragswesen

Dienstagsvorträge im Winterhalbjahr von Oktober bis März, öffentlich, eintrittsfrei. Verantwortlich: Peter Vesely, Weberkoppel 15 b, Tel. + Fax 5 86 07 33.

Theaterring

Ein Opernanrecht im Großen Haus und zwei Schauspielanrechte in den Kammerspielen und im Großen Haus des Stadttheaters. Auskunft Königstraße 5 (Tel. 7 54 54). Verantwortlich: Heike Bornholdt.

Bücherei/Bücherhilfe

Gesamtbestand 23 000 Bände, laufend aktuell gehalten durch Anschaffung von Neuerscheinungen, persönliche Beratung. Ausleihe: Dienstag und Mittwoch 9.30 bis 12.30 Uhr sowie Donnerstag 14.30 bis 17.30 Uhr. Von März bis September einmal monatlich literarische Gespräche und Vorträge. Für Behinderte kostenlose Lieferung ins Haus. Verantwortlich: Dietrich Wölfel.

Stipendienfonds

Gewährung von Ausbildungsstipendien als Darlehen an Schüler, Studenten und zur Fortbildung. Verantwortlich: Dietrich Wölfel.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit: Direktor: Helmut Wischmeyer, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54, Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet.

Bankkonten: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000 017 und Postgiroamt Hamburg Nr. 1156 82-201.

Tochtergesellschaften und -vereine:

Verein für Lübeckische Geschichte und Altertums-kunde, Archivdirektorin Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann, Mühlendamm 1–3, Tel.: 12-2 41 50. **Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde,** Antje Peters-Hirt, Körnerstraße 19, Tel.: 5 61 67. **Naturwissenschaftlicher Verein,** Prof. Dr. Hans-Dieter Reusch, Lange Reihe 15, 23628 Krummesse, Tel.: (0 45 08) 15 26. **Overbeck-Gesellschaft,** Margrit Schulz aus dem Kahmen, Pirolweg 11, Tel.: 59 31 96. **Verein „Natur und Heimat“,** Sigrid Müller, Schwalbenweg 7, 23617 Stockelsdorf, Tel.: 49 33 55. **Photographische Gesellschaft,** Ekkehard Retelsdorf, Torneiweg 15, Tel.: 3 45 97. **Verein der Musikfreunde,** Prof. Jörg Linowitzki, Engelsgrube 69, Tel.: 7 43 41. **Gemeinnütziger Verein zu Travemünde,** Richard Schrader, Godewind 4, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 7 74 31, Fax: (0 45 02) 30 27 51. **Plattdeutsche Volksgill zu Lübeck,** Karl-Heinz Nissen, Weberkoppel 61 a, Tel.: 59 47 98. **Frauenarbeitskreis zu Lübeck,** Ingeborg Spitzer-Koldewey, Torstraße 10, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 8 51 41. **Rechtsfürsorge – Resohilfe,** Hans-Jürgen Wolter, Mee-senring 2, Tel.: 6 60 44. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup,** Jürgen Schreiber, Mecklenburger Straße 20, Tel.: 69 10 76. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Siems u. Umgegend,** Eugen Ahrens, Geleitweg 29, Tel.: 39 59 64. **Gemeinnütziger Verein Kücknitz e. V.,** Werner Maczney, Stolpstraße 5, Tel.: 3 07 11 10. **Gemeinnütziger Verein Wakenitz,** Helmut Hoppe, Kurgartenstraße 23, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 55 55. **Grüner Kreis Lübeck,** Cay-Uwe Fiehn, Kaninchenbergweg 49, Tel.: 60 18 03. **Arbeitskreis für Familienforschung,** Uwe Boldt, Rose 51 a, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 66 32. **Gemeinnütziger Verein Eichholz, Krögerland, Wesloe und Brandenbaum,** Rüdiger Mahnke, Gadebuschweg 6, Tel.: 60 55 16. **Freundes- u. Fördererkreis der Lübecker Knabenkantorei an St. Marien,** Dieter Bornholdt, Hachstraße 20, Tel.: 6 39 94. **Fritz-Reuter-Gesellschaft zu Lübeck,** Prof. Dr. Dr. Jürgen Grote, Neues Tor, Neutorstraße, 17033 Neubrandenburg, Tel.: (03 95) 5 44 27 53. **Förderverein Museum Burgkloster zu Lübeck,** Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Langer Lohberg 51, Tel.: 79 40 96. **Verein der Freunde der Stadtbibliothek,** Dagmar Pohl-Laukamp, Elsässer Straße 39. **Lübecker Ballettfreunde,** Michael P. Schulz, Rathenaustraße 21, Tel.: 3 27 96. **Lübecker Singakademie,** Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 59 62 48. **Lübecker Autorenkreis und seine Freunde,** Klaus Rainer Goll, Tischenbeker Weg 11, 23627 Groß Sarau, Tel.: (0 45 09) 82 50. **Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck e. V.,** Peter Hartmann, Claudiusring 30. **Verein für Betreuung und Selbstbestimmung in Lübeck e. V.,** Martin Böhlke, Kreuzweg 4, 23558 Lübeck. **Förderverein Naturbad Falkenwiese e. V.,** Dr.-Ing. K. Bensemann, An der Falkenwiese 16, 23564 Lübeck.

Impressum

LÜBECKISCHE BLÄTTER

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax 79 63 54.

Verantwortlicher Redakteur: Helmut von der Lippe, Telefon: (0 45 08) 6 61, Telefax (0 45 08) 77 79 37.

Die Zeitschrift erscheint 14-tägig außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-2 07, Telefax: 70 31-2 42, E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de. © 2003

Anzeigenberatung: Ulrich Hilke, eMail: uhilke@schmidt-roemhild.de, Telefon: (04 51) 70 31-2 48, Fax: (04 51) 70 31-2 80.

ISSN 0344-5216

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ALTSTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS

E-Mail: diegemeinnuetzige@t-online.de, Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige-luebeck.de.